

4.5. Zeugen eines philosophisch und politisch engagierten Lebenswegs

Wolfgang Korb

4.5.1. Warum erinnern wir uns leichter an emotionale als an intellektuelle Erfahrungen?

Lieber Dietrich Böhler,

es sind inzwischen zwar über vierzig Jahre vergangen, doch meine Erinnerungen an Sie haben sich tief eingegraben und werden fast jedes Mal wieder lebendig, wenn ich an dem Haus in der Kaiserslauterer Straße von Saarbrücken vorbeikomme, wo Sie damals, in den siebziger Jahren, gewohnt haben.

Ich war sehr lange als Redakteur für Musik tätig. Studiert habe ich in den siebziger Jahren an der Universität des Saarlandes Musikwissenschaften und Literaturwissenschaften. Aber 1973/74 nahm ich gastweise, aus echtem Interesse am Thema, an Ihrem zweisemestrigen linguistisch-philosophisches Seminar über »Sprach-Handlungstheorien« bzw. über »Hermeneutik und Pragmatik« teil. Dabei lernte ich Sie nicht nur als Lehrenden, als Vermittler kennen und schätzen, sondern auch als sehr sozial engagierten und als gastfreundlichen Menschen. Sie haben uns Seminarteilnehmer nämlich damals zu einer »Abschlußparty« in Ihre Wohnung eingeladen.

Später, am 19. Oktober 1981, saßen wir dann zufällig (« es gibt keine Zufälle ») im gleichen Zugabteil auf der Fahrt nach Bonn zur historischen Friedensdemonstration (mit rund 300000 Teilneh-

mern). Ich war in Begleitung meiner damaligen Frau, der Italienerin Maria Schiavone, und unserem damals zweijährigen Sohn Sebastian.

Aber um auf das Seminar zurückzukommen, so muß ich zu meiner Schande gestehen, daß ich über den Inhalt gar nicht so viel sagen kann.

Was erinnere ich heute – 48 Jahre danach – noch von den Autoren, die ich in diesem Seminar kennenlernte, ihren Themen, Theorien, Erkenntnissen? Ehrlich gesagt: bedenklich wenig! Namen wie Dilthey, Heidegger, Gadamer, Apel tauchen schemenhaft auf in meinem Gedächtnis, sind aber leider nicht verbunden mit einem persönlichen Erlebnis. Ich habe mich nicht mehr damit beschäftigt, und insofern ist das im Lauf der Jahrzehnte aus meinem Gedächtnis gestrichen worden, nicht aber ein emotionales Erlebnis, das stark in mir haften geblieben ist.

Interessanterweise ist meine Erinnerung an die Seminar-*Atmosphäre*, an Dietrich Böhlers Seminarstil, an seine Sprache oder Sprechweise, besser gesagt: seine Art der Kommunikation, deutlich stärker ausgeprägt. In anderen von mir besuchten Seminaren (Musikwissenschaft oder Germanistik) herrschte damals – zumindest an der Saar-Uni – noch die alte, schulmäßige, eindimensionale Art der Wissensvermittlung vor. Bei Dietrich Böhler hingegen, stand eindeutig der wissenschaftliche *Diskurs* im Vordergrund.

Meine stärkste Erinnerung an das Seminar »Sprach-Handlungstheorien« hat also weniger mit dem Thema oder den themenrelevanten Texten und Gedanken zu tun, sondern mit einem starken *persönlichen Erlebnis*.

Das geradezu einschneidende, entscheidende Erlebnis, speziell für mich, war der Tag des Rücktritts von Willy Brandt im April 1974. Er übernahm damit ja die politische Verantwortung für die sogenannte »Guillaume-Affäre«, also dafür, daß er jahrelang seinem persönlichen Referenten Günter Guillaume vertraut hatte, der am 21. April als DDR-Agent enttarnt worden war. Sie haben damals Ihr Seminarthema ignoriert und über eine Stunde lang über Brandts außergewöhnliches Politik- bzw. Demokratie-Verständnis extemporiert. Das hat mich derart beeindruckt, daß ich anschließend in die SPD eingetreten bin (nach dem Motto »Jetzt erst recht«).

25 Jahre später haben Kanzler Schröder und die Agenda 2000 sowie die in meiner Sicht mangelhafte Kulturpolitik der SPD meinen Austritt aus der Partei bewirkt.

Inzwischen hatte ich beim Saarländischen Rundfunk, genauer gesagt, bei der Studiowelle Saar, aus der bald darauf SR 2 KulturRadio wurde, eine feste Stelle als Musikredakteur übernommen.

Meine Berührung mit der Philosophie beschränkte sich also weitgehend auf das erwähnte Seminar über »Sprachhandlungstheorien« – abgesehen von der kursorischen Beschäftigung – im Sinne oberflächlicher Lektüre – mit einigen philosophischen Texten von musikalischer oder allgemein ästhetischer Relevanz: Heraklit, Sokrates, Platon, Aristoteles, Montesquieu, Rousseau, Kant, Hegel, Schopenhauer, Nietzsche, Adorno, Benjamin, Bloch, u. a.

Lieber Dietrich Böhler, Sie faszinierten mich in meiner Studienzeit sicherlich mehr als Mensch, als aufrechter linker Demokrat und als glänzender Rhetoriker, denn als Philosoph – ganz einfach, weil ich keine Ahnung hatte von Ihrem Forschungsansatz und seinem Arbeitsschwerpunkt »Diskurspragmatik und Diskusethik«. Später erst – zu Zeiten des Funkkollegs »Praktische Philosophie/Ethik« – hörte ich, daß von Ihnen als bedeutendem Ethiker gesprochen oder geschrieben wurde. Da waren Sie aber schon längst in Berlin tätig. In Saarbrücken begegnete ich nur hin und wieder im Funkhaus Ihrer damaligen Frau, Christiane Auras, wenn sie als Autorin bei meinen Kollegen von der Literaturredaktion zu tun hatte.

Inzwischen bin ich selbst seit mehr als acht Jahren Rentner und beschäftige mich, alterstypisch, zunehmend mit meinen Erinnerungen, bleibe aber weiterhin aktiv als Rezitator (in sogenannten »Sprach-Klang-Fantasien«: Poesie-Collagen, präsentiert in Zusammenarbeit mit Top-Instrumentalisten, die zu den Texten hauptsächlich improvisieren). Darüber hinaus schreibe ich den ein oder anderen kleinen Artikel für das Kulturmagazin »Opus«, halte populärwissenschaftliche Musikvorträge (für die Society Dante Alighieri) und bin noch einmal pro Monat am Radiomikrofon für die zweisprachig moderierte Sendung »Mezz'ora italiana«.

(Weitere Informationen auf meiner Homepage « www.wolfgangkorb.de »)

Es kostete mich übrigens einige Recherchen, Sie nach fast fünfzig Jahren wiederzufinden. Umso mehr freut es mich, daß Sie mich, zusammen mit meiner Lebensgefährtin Ilse Müller, zu Ihrem aktuellen Bad Kissinger Symposium eingeladen haben.

Erst heute erkenne ich im Rückblick den inneren Zusammenhang der erwähnten »Brand(t)-Rede« mit unseren Seminarthemen »Sprache« und »Handlung«: Willy Brandts Motto »Mehr Demokratie

wagen« war viel mehr als ein prägnanter politischer Wahl-Spruch. Mit seinem Warschauer Kniefall hatte Brandt stellvertretend für uns alle die *Verantwortung* für das von Deutschen begangene Unrecht übernommen.

Diese wichtige Erkenntnis verdanke ich also dem Seminarbesuch bzw. Dietrich Böhler selbst: daß eine gute, eine richtige, eine ethische Philosophie immer mit dem menschlichen Leben und der Verantwortung dafür verbunden sein muß.

Olaf Meyer

4.5.2. Vom Leib-Seele-Problem über Kant und Dietrich Böhler zu Hans Jonas

Es war Dietrich Böhler, der mein Interesse für Moralphilosophie allererst geweckt hat.

Hatte ich mich zuvor vor allem mit Wissenschaftstheorie und dem Leib-Seele-Problem beschäftigt, so hat Dietrich Böhler mich für die Moralphilosophie, namentlich die transzendentalpragmatische Diskursethik, begeistert. Ich erinnere mich noch recht gut, es war sein Seminar über Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, eines der ersten Seminare, die nicht in der Freien Universität, sondern in den Räumen der Humboldt-Universität stattfanden. In diesem Seminar hat Dietrich Böhler uns das »Funkkolleg Praktische Philosophie/Ethik« nahegelegt, dessen mehrbändige Textausgabe ich wenig später in einem Antiquariat so günstig entdeckte, daß ich es mir auch als Student leisten konnte. Seither ist die Diskursethik mein ständiger Begleiter, zumal in meiner täglichen Arbeit als Hausarzt. Dies bedeutet, daß ich versuche, in meinen Patient*innen nicht »Fälle«, sondern Dialogpartner*innen zu sehen. Leider ist dies keineswegs immer selbstverständlich. Im Gegenteil ist die von Dietrich Böhler zu Recht beklagte Dialogvergessenheit durchaus auch in der Medizin verbreitet, wenngleich sich zunehmend häufiger kooperative Ansätze herausbilden.

Daß diese Dialogvergessenheit fatale Konsequenzen hat, zeigt das Beispiel der Myalgischen Enzephalitis (ME/CFS). Diese neuroimmunologische Erkrankung, die zu einer schweren Beeinträchtigung der körperlichen und kognitiven Leistungsfähigkeit führt, wird häufig als »hysterische« bzw. »neurotische« »Somatisierung« verkannt. Der Grund hierfür liegt darin, daß unerkannte schwere körperliche Erkrankungen verständlicherweise zu Verzweiflung, häufigen Arztwechseln, Forderung nach weiterer Diagnostik und Ablehnung psychodynamischer Erklärungsversuche führen können. Genau diese vier Gesichtspunkte gelten aber als wichtige Kriterien für die Dia-

gnose einer »neurotischen« Somatisierungsstörung – hierüber gibt es einen breiten Konsens, der auch in der Internationalen Krankheitsklassifikation seinen Niederschlag gefunden hat. Am Ende stehen diese Patient*innen dann alleine da – ohne zutreffende Diagnose, ohne Therapie und ohne adäquate Unterstützung, oder werden gar als »schwierig« abgelehnt. Wer weiß, vielleicht wäre mir auch die eine oder andere Fehleinschätzung unterlaufen, wenn ich nicht mit dem (wie man es vielleicht auch nennen könnte) »dialogischen Imperativ« in Berührung gekommen wäre – handle stets so, daß du es im Dialog verantworten kannst.

Ich bin Dietrich Böhler dafür ungeheuer dankbar und möchte überhaupt sagen, daß er unter allen Philosoph*innen derjenige ist, der mir am meisten Orientierung gegeben hat. So kann er sich gewiß sein, daß mir in meiner Sprechstunde immer auch ein bißchen Dietrich Böhler zur Seite steht.

Dietrich Böhler hat mich aber nicht nur als philosophischer Lehrer und durch die von ihm inaugurierte reflexive Diskurspragmatik beeindruckt. Vielmehr hatte ich später Gelegenheit, ihm häufiger persönlich zu begegnen. So lud er mich 2007 in das Hans Jonas-Zentrum ein, in dem ich eine Zeitlang als Beisitzer fungierte und viele ebenso spannende wie fruchtbare Debatten erleben durfte. Persönlicher Höhepunkt war dabei sicherlich die Mitarbeit an der Kommentierung von »Macht oder Ohnmacht der Subjektivität« im Rahmen der kritischen Hans-Jonas-Gesamtausgabe, vor allem aus zwei Gründen: zum einen, weil ich hier meinen medizinisch-naturwissenschaftlichen Hintergrund sowie meine Kenntnisse zum Leib-Seele-Problem einbringen konnte, zum anderen, weil Jonas, der sonst überwiegend ontologisch argumentiert, in dieser Schrift zumindest teilweise reflexiv transzendental bzw. sinnkritisch verfährt. Mit Freude denke ich an die Redaktionssitzungen und konstruktiven Diskussionen mit Dietrich Böhler, Bernadette Herrmann und Jens-Peter Brune zurück, in denen ich viel gelernt habe.

4.5.3. Spuren eines nachhaltigen Dialogs

Dietrich Böhler hat eine besonders ausgeprägte Theorie-Praxis-Orientierung. Das haben wir als Saarbrückener Studenten erfahren. Ich glaube, du Alfons, hattest damals zu mir gesagt: »Hast du schon gehört? Der ist was ganz besonderes, der ist politisch usw., und da muß man hingehen.« Und das haben wir natürlich als politisch interessierte Studenten dann auch getan. Das hat insbesondere für mich dazu geführt, daß Dietrich Böhler für mich eine Orientierung zur Vermittlung von Theorie und Praxis, aber auch eine philosophisch-politische Orientierung war und ist. Das hat folgende Gründe. Aber ich fange jetzt erst einmal an mit der Friedensbewegung. Also ich bin durch Dietrich Böhler als politisch ziemlich unbedarfte Studentin in Saarbrücken in die Friedensbewegung hereingeraten und war dort tatsächlich fünf Jahre lang Sprecherin der »Koordination Saarländer gegen Atomraketen«, gemeinsam mit vier anderen, für die Saarbrücker: Rainer Trappmann, Klaus Wackernagel, Gerhard A. Moses, Nanette Koch u. a. Diese Verbindung von Theorie und Praxis war also für uns Studenten sehr überzeugend, ebenso die »Gustav Heinemann-Initiative«, in die ich damals mit reingegangen bin, und ich habe das auch in Berlin noch fortgesetzt.

Dietrich Böhler war in jeder Beziehung etwas besonderes. So hat er 1983 seine Antrittsvorlesung als Saarbrücker Privatdozent – Berliner Professor (an der FU) war er bereits – über Martin Luther gehalten; und zum Schluß breitete er das Tuch vom Evangelischen Kirchentag aus. Er ist also dadurch aufgefallen, daß er jemand besonderes und kein normaler Professor war. Dieses Besondere macht sich nicht nur an der Theorie-Praxis-Vermittlung, sondern für mich jedenfalls auch daran fest, daß sowohl die Theorie sehr, sehr tieferschürfend von ihm durchschritten wird, und zwar auch historisch in exzellenter Art und Weise, aber auch die Praxis, in Berlin dann seither: Ethik und Medizin im Dialog, Ethik und Pädagogik im Dialog, Ethik und Wirtschaft im Dialog. Also dieses ist schon sehr auffällig. Und für mich persönlich kommt als Orientierung nicht nur die theoretische Dimen-

sion hinzu – übrigens war die Letztbegründung für mich sehr wichtig, ist es für mich heute noch, weil es auch um die Letztbegründung des Pluralismus geht. Das ist für mich nach wie vor hochbedeutsam.

Und die zweite Orientierung, von der er vielleicht nichts ahnt, ist die Transzendenz. Dietrich Böhler hat sich ja bemüht, seine Anfangsjahre der Theologie sozusagen in die Philosophie zu übersetzen, und ist dabei fast, würde ich sagen, zum Auskehren gekommen: Er hat das mit Dialogprinzip bzw. Diskursprinzip(ien) und Dialogpraxis, Apriori der realen versus idealen Kommunikationsgemeinschaft, primordialer Mitverantwortung usw. kleinteilig ausbuchstabiert und dann quasi rationalisiert, so daß die Transzendenz – nicht die Transzendentalpragmatik, sondern die Transzendenz –, die er immer mitnimmt eben durch Interpretationen z. B. von Platon über Luther bis Kant, Jonas und Apel, Hans Joachim Kraus' Psalmenexegese usw., fast ein bißchen in den Hintergrund gelangte. Die Transzendenz übrigens halte ich nach wie vor für sehr wichtig. Kurz, Dietrich Böhler hat mir neben einer intellektuellen und politischen Orientierung auch eine im weitesten Sinne transzendente Orientierung gegeben, und das halte ich für sehr wichtig.

Hinzufügen möchte ich, daß ich kürzlich noch eine Veröffentlichung von Dietrich Böhler aus dem Jahr 1983 – er war ja sehr engagiert in der Friedensbewegung – gefunden habe, die ich vielleicht sogar damals abgetippt habe, mit dem Titel: »Ist Widerstand gegen die Stationierung der neuen Waffensysteme Pershing II und Cruise Missiles nötig?« Ich will nur einen ganz kurzen Ausschnitt vorlesen:

»Zur Situation der Zeit unter der Bombe.

Heute lebt jeder Mensch gewissermaßen unter dem Damoklesschwert von mehreren Tonnen des militärischen Sprengstoffs TNT. Auf die Bevölkerung der NATO-Staaten und der Warschauer Pakt-Staaten entfielen schon 1976 pro Kopf sechzig Tonnen. Zugleich verhungern in jeder Minute einhundert Kinder (und jetzt werden es wahrscheinlich noch viel mehr sein). Beides wissen viele, und zwar jeden Tag mehr Menschen, aber beides nehmen die meisten noch widerspruchslos bzw. untätig hin. Schon seit Hiroshima lebt die Menschheit unter der Bombe, ohne begriffen zu haben oder begreifen zu wollen, was das bedeutet. Günther Anders und Jonathan Schell, Karl Jaspers und als erster Albert Schweitzer haben die Zeit unter der Bombe zu denken versucht. Warum tun die Menschen sich so schwer damit, die atomare Situation zu erfassen?«

Dieses Zitat soll noch einmal an die friedenspolitische Dimension erinnern, die Böhler mit Leib und Leben vertreten hat und für die ich damals auch im Saarland mit voller Überzeugung eingetreten bin, die aber, wie ich glaube, angesichts des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine so nicht mehr durchhaltbar ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch sagen, daß wir damals Ostermärsche organisiert haben, und wir waren auch 1988 in Ramstein. In Ramstein war ich mit Mitgliedern der saarländischen Friedensbewegung, und zwar vor der Flugschau, die dann in ein Fiasko ausartete. Wir standen vor dem Einlaß vor der Flugschau, und die Leute sind reingegangen mit Kind und Kegel und Sonnenschirm und Liegen und Picknickkörben, und wir standen davor mit unseren Flugblättern, auf denen stand, wie gefährlich das alles sei. Wir wurden angeschrien und angegiftet, mit dem Verfassungsschutz bedroht etc. Wir mußten uns wirklich ordentliche Schimpfe anhören. Und dann hatten wir das sagenhafte Glück, daß unserer Gruppe die Flugblätter ausgegangen sind. Da haben wir uns auf dem Absatz umgedreht und sind damals nach Hause, nach Saarbrücken, gefahren. Dort angekommen, wurden wir begrüßt: »Ach, da seid ihr ja zum Glück! Habt ihr schon gehört?« Wir wußten von nichts, und da war dieses schwere Unglück. Manchmal hat man im Leben einen Schutzengel, so wie damals 1988.

Die Friedensbewegung war wirklich stark. Wir haben auch Fahrten nach Hasselbach organisiert und in Fischbach demonstriert. Wir sind den Amerikanern, die die Atomwaffen hin- und hergefahren haben, nachgejagt. Das kann man heute gar nicht mehr erzählen. Es war eine sehr, sehr bewegte Zeit, die auch sehr tiefging und sehr lehrreich war.

Die verschwiegene »Transzendenz« – kleines P. S. von Dietrich Böhler

Transzendentalpragmatiker und Diskursethiker im säkularen öffentlichen und akademischen Raum, bin ich allein glaubwürdig und befugt, Diskursbeiträge vorzubringen, die mein Publikum bzw. mein Gegenüber einfach als Argumente, also ohne persönliche Vorbedingungen, wie es Glaubensannahmen wären, frei prüfen und diskursgemäß annehmen oder ablehnen kann.

Claus Altmayer

4.5.4. Kant, Herder, Böhler und ich, oder: Was hat das Lehren und Lernen von Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache mit moralischer und politischer Verantwortung zu tun?

Ich möchte aus persönlich-biographischer Sicht darüber nachdenken, welche Bezüge in meinem Leben bestehen könnten zu der Verantwortungs- oder Diskursethik. In den letzten Tagen gab es eine Wiederbegegnung mit dieser Thematik seit vielen Jahrzehnten. Vermutlich haben wir, Dietrich Böhler und ich, uns Mitte der achtziger Jahre zuletzt gesehen. Danach ist für mich der Bezug zu diesem Diskurs weitgehend abgebrochen, aber subkutan war er trotzdem immer präsent.

Doch zunächst zu meinen Erinnerungen: Ich komme wie Eva Schwickert und Alfons Matheis aus einer Gruppe von Studierenden, die Anfang der achtziger Jahre bei Dietrich Böhler studiert haben. Meine erste Begegnung mit dem Thema Diskursethik und insbesondere Letztbegründung hat aber schon etwas früher stattgefunden. Bevor wir Dietrich Böhler kennenlernten, waren wir Studierende in einem Seminar im Bereich der germanistischen Linguistik bei einem damaligen Gastdozenten an der Universität des Saarlandes namens Rainer Wimmer, der später lange Jahre Direktor des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim und danach Professor für Linguistik an der Universität Trier war. In diesem Seminar entstand aus mir nicht mehr erinnerlichem Anlaß eine Diskussion, die gar nicht von Wimmer, sondern von einem unserer Kommilitonen ausging, nämlich darüber, ob man ethische Prinzipien letztbegründen kann. Der Kommilitone hat dann vorgeschlagen, er könne in der nächsten Woche im Seminar darüber einen Vortrag halten, was er dann sehr überzeugend und präzise tat. Leider kann ich mich heute nicht mehr an den Namen des Kommilitonen erinnern, ich glaube aber zu wissen,

daß er Mitarbeiter und Doktorand bei dem Linguisten Rainer Rath gewesen ist.

Bei mir persönlich kam hinzu, daß ich seit Ende der siebziger Jahre auch an anderen Universitäten Philosophie und Germanistik studiert hatte und mich gerade in einer Art Sinnkrise befand. Ich fragte mich, was ich mit so einem Studium machen kann, wofür das relevant ist. Schon damals war ich kurz davor, der Philosophie den Rücken zu kehren und mich eher in Richtung Fremdsprachenwissenschaften weiter zu entwickeln. Dann trat mir plötzlich dieser spezifisch philosophische Diskurs vor Augen, und das hat mich damals gewissermaßen als Studenten der Philosophie gerettet, zumindest vorläufig. Und dann haben wir ja gemeinsam an den vielen verschiedenen Seminaren von Dietrich Böhler teilgenommen.

Ich habe dann später, wohl 1984, meine Staatsexamensarbeit im Fach Philosophie über die Möglichkeit einer Diskursethik mit Blick auf Kant nicht offiziell, aber inoffiziell¹ bei Dietrich Böhler geschrieben. Ich habe damals versucht zu zeigen, daß eigentlich der kantische Kategorische Imperativ aus der Sicht der Diskursethik neu gedacht werden muß. Ich habe die Arbeit vor kurzem noch einmal in der Hand gehabt und fand sie durchaus gelungen. Aber das war dann gewissermaßen das Ende, und dann habe ich mich fachlich umorientiert, nämlich zur Germanistik hin, was letztlich aus Karrieregründen geschah, weil ich dort eine Stelle angeboten bekommen habe. Ich habe dann bei Gerhard Sauder promoviert und war von da an eher im germanistischen Kontext. Dort habe ich dann einige Jahre später einen Praxiskontext kennengelernt, dem ich dann auch mein ganzes restliches Leben verbunden geblieben bin, nämlich das Lehren und Lernen des Deutschen als Fremd- und Zweitsprache. Ich war mit dem DAAD einige Jahre im Baltikum, genauer im damals noch sowjetischen Riga, um dort mit offizieller Unterstützung den lettischen und damals natürlich auch russischen Studierenden Deutsch beizubringen und sie mit deutschsprachigen Texten bekanntzumachen. Das habe ich vier Jahre lang gemacht und habe mich in der Zeit auch fachlich umorientiert in Richtung des Faches Deutsch als Fremd- und Zweitsprache als Wissenschaft. 2002 habe ich mich in diesem Fach habilitiert und das Glück gehabt, 2005

¹ Böhler war damals nicht mehr an der Universität des Saarlandes Assistenzprofessor, sondern inzwischen Professor an der FU Berlin und natürlich nicht als Germanist, vielmehr im Fachbereich Philosophie und Sozialwissenschaften.

einen Ruf ans Herder-Institut der Universität Leipzig zu bekommen. Und so kommt übrigens auch der Name Herder in mein Thema. Dies als Hintergrund.

Ich beschäftige mich seit vielen Jahren u.a. mit der Frage, was »Deutsch als Fremd- und Zweitsprache« eigentlich für ein Fach ist. Für diejenigen, die das vielleicht nicht kennen, sei gesagt: Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Lehren und Lernen des Deutschen als Fremd- oder Zweitsprache gibt es als universitäre Institution seit den 1960er Jahren, 1969 wurde am damaligen Herder-Institut der Universität Leipzig die erste Professur für DaF/DaZ, wie wir gerne sagen, eingerichtet, und mit dem vielleicht einigen zumindest namentlich bekannten Linguisten Gerhard Helbig besetzt. In Westdeutschland wurde der kürzlich verstorbene Harald Weinrich 1978 auf eine Professur an der LMU in München berufen, seitdem hat sich das Fach an vielen Universitäten in Deutschland etabliert.

Was hat das nun alles mit Diskursethik zu tun? Das Lehren und Lernen des Deutschen als Fremdsprache wird politisch stark unterstützt und z.B. durch das Auswärtige Amt oder andere öffentliche Geldgeber finanziert. Es gibt ja, wie sicher alle wissen, das Goethe-Institut mit aktuell 159 Filialen in 98 Ländern, an dem Deutschkurse angeboten werden, aber auch etwa 500 DAAD-Lektoren, die an Hochschulen und Universitäten in der ganzen Welt Deutsch unterrichten. Deutschland leistet sich eine globale Infrastruktur, die dem Ziel dient, deutsche Sprachkenntnisse möglichst überall auf der Welt zu verbreiten. Das geschieht natürlich nicht aus reiner Menschlichkeit, sondern folgt bestimmten politischen und ökonomischen Interessen. Es dient beispielsweise dem Ansehen und dem politischen Einfluß Deutschlands in anderen Ländern, aber es folgt auch ökonomischer Kalkül, weil man annimmt, daß Leute, die deutsch sprechen, auch eher geneigt sind, z.B. deutsche Produkte zu kaufen. Gerade in letzter Zeit geht die Argumentation aber verstärkt nochmal in eine andere Richtung: daß wir nämlich das Deutschlernen unterstützen müssen, weil wir in Deutschland dringend auf Fachkräfte in nahezu allen Berufssparten angewiesen sind und wir den Bedarf nur durch die Gewinnung von Menschen aus dem Ausland decken können. Wie dem auch sei, das Lehren und Lernen des Deutschen ist nicht neutral, sondern eine soziale Praxis, die in vielfacher Hinsicht in politische, gesellschaftliche und ökonomische Diskurse eingebunden ist.

Und hier stellen sich Fragen, die wir im Fach in den letzten Jahren unter dem Einfluß insbesondere postkolonialer Problemstellungen verstärkt diskutieren: Haben wir da nicht auch als Fach und als diejenigen, die den Unterricht machen und/oder die Lehrkräfte ausbilden, eine politische Verantwortung für das, was wir da tun? Haben wir es, zumindest in manchen Weltgegenden, nicht mit einer spätkolonialen Praxis zu tun, die dazu beiträgt, die bestehenden globalen Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse zu stabilisieren? Ein konkretes Beispiel kann das vielleicht ein wenig veranschaulichen: Burkina Faso ist eines der ärmsten Länder der Welt, und da lernen Tausende von Kindern in der Schule Deutsch. Da kann man sich schon fragen, warum. Und die Antwort ist relativ einfach. Die Bildungsinstitutionen in Burkina Faso und in allen sogenannten frankophonen Ländern Westafrikas sind nach der Unabhängigkeit dieser Länder in den sechziger Jahren einfach von der ehemaligen Kolonialmacht Frankreich übernommen worden. Und das heißt nicht nur, daß die Struktur der Bildungsinstitutionen, die Bewertungssysteme und die Bildungsabschlüsse übernommen worden sind, sondern auch die Inhalte, d.h. die zu unterrichtenden Fächer. Und da man in Frankreich natürlich, weil es ein Nachbarland ist, Deutsch unterrichtet, unterrichtet man bis heute in Burkina Faso, im Senegal, in Côte d'Ivoire, in Mali, in Kamerun, Benin oder Togo auch Deutsch. Das ist schön, aber man muß sich schon fragen, wie sinnvoll das ist. Und müssen wir das als Fach nicht viel stärker reflektieren, wie wir da koloniale Traditionen fortführen? Eine Frage, die ich mir auch in unserem Zusammenhang immer stelle. Das wird in unserem Fach allerdings bisher eher zögerlich diskutiert.

Ein zweites Beispiel kommt aus dem Bereich Deutsch als Zweitsprache. Dazu zunächst eine Erläuterung: Wir sprechen immer dann von Deutsch als Fremdsprache, wenn das Lernen im Ausland passiert, von Deutsch als Zweitsprache, wenn es im Inland passiert. Also wir sind beim Thema Migration, Integrationskurse – Sprache gilt ja quasi als Schlüssel der Integration. Auch hier kann man und muß man sich schon die Frage stellen: Laufen wir als Lehrende, als diejenigen, die die Wissenschaft betreiben, nur dem hinterher, was die Politik uns vorgibt, oder sind wir als Wissenschaftler nicht viel stärker verpflichtet, auch das kritisch zu reflektieren, was die Politik uns vorgibt? Und Politik ist hier relativ weit gemeint. Es ist natürlich einerseits das Innenministerium, es ist das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, es ist aber auch z.B. das Goethe-Institut, das Curricula formuliert, bei denen man sich Fragen stellt wie: Wie legitimiert

sind die? Was müssen Lernende des Deutschen als Zweitsprache eigentlich lernen? Was heißt Integration? Wer ist wann integriert? Das sind alles Fragen, die politisch hochbrisant und hoch wichtig sind und die ja eine in hohem Maß normative Komponente haben, die aber bisher in unserem Fach kaum diskutiert werden. Und da, glaube ich, habe ich, was meine persönliche Vita angeht – ich habe vorhin den Ausdruck subkutan verwendet –, eine spezifische Sensibilität für solche normativen Fragen entwickelt, die ich bis heute auf meine Begegnung mit Dietrich Böhler und meine von ihm inspirierte intensive Beschäftigung mit moralphilosophischen und insbesondere diskursethischen Herausforderungen zurückführe.

Viel wäre dazu noch zu sagen, ich will mich aber auf einen für mich derzeit besonders drängenden Punkt beschränken. Im Moment bin ich dabei, einen Vortrag vorzubereiten, mit dem ich mich im März 2023 von meiner bisherigen Tätigkeit als Professor am Herder-Institut verabschieden will, und darin wird es um eine, wie ich finde, fachpolitisch interessante Frage gehen: Unser Institut in Leipzig heißt, wie ich erwähnt habe, Herder-Institut. Das geht auf die DDR-Zeit zurück, als das Institut zumindest kurzzeitig zum Konkurrenten des westlichen Goethe-Instituts aufgebaut werden sollte, und heute weiß eigentlich keiner mehr so genau, warum der Name beibehalten wurde, obwohl nahezu alles andere während der Umbruchsphase nach 1990 komplett umstrukturiert wurde. Und das möchte ich gerne mal ein bißchen reflektieren und auch die Frage stellen: Was haben wir, erstmal generell, als Gesellschaft, und was hat unser Fach, was hat das Lehren und Lernen von Deutsch, mit dem Humanitätsverständnis von Herder zu tun? Gibt es da Zusammenhänge, und wie kann man dieses Humanitätsverständnis retten, etwa vor dem, was im Moment so in der Philosophie als Trans- und Posthumanismus diskutiert wird? Und auch da, glaube ich, kann man auf das zurückgreifen, was in der Diskursethik von Böhler, von Apel, auch von Habermas vorliegt. Ich kann im Moment noch nicht genau sagen, was das Ergebnis sein wird, aber ich bin sicher, daß mir da die Lektüre und die Re-Lektüre der Texte aus dem Kontext der Diskursethik sehr viel an Anregung und Inspiration geben werden.

Dietrich Böhlers Humboldt-Aufsatz »Sprache und Sprachenlernen. Humboldtsche Perspektiven für Sprachpragmatik und Sprachendidaktik« (in: *EUROPA. Die sprachliche Herausforderung*, hg. von W. Bruschi und P. W. Kahl, Berlin: Cornelsen, 1991, S. 136–150), den er mir nach unserer Kontaktaufnahme noch geschickt hat, beinhaltet

genau das, worum es geht, nämlich auch um die Frage, wie wir uns mit Sprache beschäftigen. Ich selber beschäftige mich noch viel stärker mit Kultur in diesem sprachlichen Kontext, und da stellt sich natürlich die Frage, wie diese beiden Dinge zusammenhängen. Und da sind Autoren wie Herder und natürlich auch Humboldt interessante und sehr wichtige Referenztexte. Und ich fand es auch interessant, über diese Vereinnahmung von Humboldt durch Weisgerber und andere und über die Sapir-Whorf-Hypothese zu lesen, und – ich würde noch ein Stück weitergehen – durch den Diskurs über Interkulturalität, die Sie, Dietrich Böhler, als, sagen wir einmal, zumindest krypto-rassistisch beschrieben haben. Dem würde ich mich unbedingt anschließen. Also da muß man sehr aufpassen, daß man nicht in ein Schubladendenken verfällt und Offenheit im Diskurs bewahrt. Ich habe von diesem Text sehr viel gelernt.

Wenn wir im philosophischen Diskurs über moralische oder generell über normative Fragen nachdenken, dann beziehen wir uns dabei notwendigerweise immer auf konkrete Handlungszusammenhänge, die außerhalb des im engeren Sinne philosophischen Diskurses stattfinden. Ich hoffe ein wenig deutlich gemacht zu haben, daß auch in dem Handlungszusammenhang, in dem ich mich bewege und mit dem ich mich auch wissenschaftlich beschäftige, die Fragen nach moralischer, sozialer und politischer Verantwortung, wie sie nicht zuletzt von Dietrich Böhler seit vielen Jahren immer wieder gestellt worden sind, in hohem Maß relevant sind und daß sie zumindest für mich in meiner alltäglichen und wissenschaftlichen Praxis auch immer präsent geblieben sind.

4.5.5. Imaginative Transaktions-Analytische Argumentationen mit Blick auf die transzendente Diskurspragmatik und ihre Kommunikationsethik Dietrich Böhler zum 80. Geburtstag

Spätestens in dem Übergang vom Mythos zum Logos setzt sich eine Art »Bilderverbot« durch. Davon zeugt paradigmatisch Platons Höhlengleichnis als Lehre von Trug-Bildern (*Politeia* 7, 106a-c; 489a), die für Platos Philosophie den besonderen Stellenwert eben von bildlich vermittelten *Gleichnissen* verdeutlicht, die sich ja im Sinne »szenischen Verstehens« selbst erklären (vgl. A. Lorenzer, *Sprachzerstörung und Rekonstruktion*, Frankfurt a. M. 1970).

Dietrich Böhlers Ethik hält sich konsequent rational mit Bildern zurück, erst recht bei der Begründung der apriorischen Meta-Norm einer unbegrenzten Kommunikations- und Argumentationsgemeinschaft.¹ Ergänzend umreißt er, auch mit Blick auf seine Orientierung am Sokratischen Ansatz,² wie sich, analog der Sokratisch/Platonischen und christlichen *Gleichnisse*, die dialektisch angelegte »erkenntniskritische« und didaktisch vermittelnde *Allegorie* begrifflich-bildlich anbieten kann. In der Allegorie schränkt sich das Bilderverbot der reinen Vernunft kritisch ein, und zwar im blitzhaften Erhellen brüchiger, rissiger Welt-Bilder.³

¹ D. Böhler, »Philosophische Meta-Normenbegründung durch Argumentationsreflexion. Über die Möglichkeit einer praktisch relevanten Vernunft in der technisch-wissenschaftlichen Zivilisation«, in: H. L. Ollig (Hg.), *Philosophie als Zeitdiagnose. Ansätze der deutschen Gegenwartsphilosophie*, Darmstadt 1991, S. 147–168.

² S.a. D. Böhler, *Zukunftsverantwortung in globaler Perspektive*, Bad Homburg 2009, S. 25–27, 35, 48 ff. (zit.: Böhler 2009).

³ W. Benjamin, *Ursprung des deutschen Trauerspiels*, Frankfurt a. M. 1972 ff.; dazu als 1. Monographie: J. Naehrer: *W. Benjamins Allegorie-Begriff als Modell*, Stuttgart 1977 (zit.: Naehrer 1977).

Hier besteht eine Verwandtschaft mit der *Imaginativen* Programmatik bestimmter psychotherapeutischer Methoden. So ist es nicht verwunderlich, daß noch heute, rund dreißig Jahre nach meiner Begegnung mit Apels, Böhlers und Jonas' Ethiken, diese grundlegend sind in der psychologisch-therapeutischen Forschung, Lehre und Praxis, die meine Frau Andrea und ich betreiben. Interdisziplinär arbeiten wir dabei mit verschiedensten Zielgruppen an inneren und von außen induzierten/verstärkten Konflikten. Es geht dabei um den inneren und äußeren Frieden.

Bilder sind für die Psycho-analytische Betrachtungsweise »Königswege zur Seele« (Freud), zur Gefühlswelt, und nicht etwa auf Traumbilder reduziert. Dabei bestehen wir darauf, wie sich Denken und Sprechen immer schon – eben über Bilder – mit Gefühlen dialektisch vermitteln. Das bewahrt uns vor einer wortsprachlichen Überfrachtung des linguistic turn.

Als zusätzliches Apriori erwog Apel (in einem Symposion) *Vertrauen* als wesentliches Grundgefühl: Verweist es doch, für Ethik besonders sinnfällige, auch auf *Fürsorge*, welche vor allem bei Jonas eine Hauptrolle spielt. So komme ich im Kontext des von Apel, Jonas und Böhler neu bestimmten *Kategorischen Imperativs* auf die Dimension *Vertrauen-Fürsorge*.

Karl Otto Apel hat also einmal laut darüber nachgedacht – nicht nämlich in einer seiner Schriften –, daß außer der unbegrenzten Kommunikations- und Argumentationsgemeinschaft auch Vertrauen ein Apriori im Sinne der Transzendentalpragmatik sein könnte. Was wie eine Randbemerkung Apels erscheinen mag, ist m.E. typisch dafür, daß sich häufig etwas Besonderes in einer Art Atempause ausdrückt. Diese ist wie das kostbare und auskostbare Moment des Wieder-Atemholens angesiedelt in einem Zwischen, nämlich der dritten Phase zwischen Ein- und Ausatmen, auch beim Sprechen und Erfahren.

Mich erreichte diese mögliche »Vorbereitende Bemerkung« inmitten der Arbeit an meiner Habilitationsschrift, als ich das Phänomen »Vertrauen« in seiner apriorischen Geltung faßte.

Das intensive und viele Einsichten vertiefende und erweiternde Gespräch mit Dietrich Böhler in Saarbrücken wirkte in dieser Zeit auf prägnante Weise nach: Ich meine das leider unveröffentlicht gebliebenen Interview »Was ist und wie orientiert Transzendentalpragmatik?«. Dieses Interviewgespräch und sein langes Nachvibrierten in meiner Arbeit, erst recht dank Böhlers einläßlicher Nachbearbeitung in meh-

ren Folgen, wirkte sich noch entschiedener auf meine Forschung und Lehre aus als meine Rezeption des Funkkollegs »Praktische Philosophie/Ethik«. Meine langjährigen Einführungen in »Wissenschaftstheoretische Grundlagen« an der Heinrich Heine-Universität Düsseldorf, obligatorisch für Studenten der Pädagogik, Soziologie und Psychologie, waren ab diesem Gespräch stärker davon mit geprägt; auch in meinen pädagogisch-didaktischen Veranstaltungen für Lehramtsstudenten fand das Interview mit Böhler als Referat-Thema besonders dankbare Abnehmer (nicht zuletzt bei in Düsseldorf besonders stark repräsentierten japanischen Studenten): beispielsweise bei Seminaren zu »Verantwortung als pädagogisch-didaktisches Prinzip« und »Vertrauen als pädagogisch-didaktisches Prinzip«.

Auch in meine Forschung begann der transzendentalpragmatische Ansatz grundlegender herein zu spielen, als Böhler ihn in Saarbrücken samt seiner Metanormen-Begründung noch einmal stark gemacht hatte: zunächst in das DFG-geförderte Projekt zu Lehr-/Lerntexten am Modell des Leitmediums Schulbücher, ebenso schließlich in die Konzeption einer Öko-Pädagogik und -Didaktik – und eben *wesentlich* in das Habilitationsvorhaben über »Vertrauen«.

Wie erwähnt, wirkt dieses Paradigma, von Böhler weiterentwickelt, grundlegend auf die Forschung, Lehre und Praxis von meiner Frau und mir: wesentlich ethisch fundiert, in der Arbeit an inneren und von außen induzierten bzw. verstärkten Konflikten im Zusammenhang mit innerem und äußeren Frieden. Grundsätzlich auf praktische Arbeit rückbezogen, führen wir beispielsweise seit über dreißig Jahren in verschiedensten Zielgruppen immer wieder Rollenspiele zu Entscheidungen in Konfliktsituationen durch, bei denen der Ansatz von Apel und Böhler zentral mitwirkt. Häufig erhobenen Einwänden zur Methodik, beispielsweise: Rollenspiele seien künstlich inszeniert, wird mittels Einbezug von psychotherapeutischen Methoden begegnet, denen es gerade um das Abstreifen künstlicher, letztlich gesellschaftlich vermittelten Rollen geht. (Diese Grundlegungen und Erfahrungen müssen an anderer Stelle ausgeführt werden).

Zu Grundlagen der Vertrauen-Studie im Zusammenhang der Transzendentalpragmatik:

War von der Literatur Vertrauen vorwiegend als ein Gefühl behandelt worden, allenfalls, besonders im Anschluß an Erik H. Eriksons

Bestimmung des Urvertrauens, als Ur- bzw. Grundgefühl, so richtete Niklas Luhmann die Aufmerksamkeit auf die rationale Seite von Vertrauen. Otto Friedrich Bollnows leitmotivische Metapher, die Vertrauen als »Geschenk« faßt, kann Luhmanns systemtheoretisch modifizierte Phänomenologie, ohne sich auf Bollnow beziehen zu müssen, in vergleichbarer Bedeutung als »Kredit« fassen. Beide treffen damit den Charakter des Vertrauens-Vorschusses, der m.E. in jedem Akt des Vertrauens als immer schon gegebene Vorleistung zumindest tendenziell auf apriorische Geltung verweist. Im Verständnis der Möglichkeit von Erfahrung und ihrer zweifachen Bedeutung als des *grundsätzlich* Möglichen und des *bloß* Möglichen, als des Idealen wie Realen, unterscheidet sich dabei Transzendentalität von Transzendenz *toto genere*.

Freilich schlägt Bollnows Analyse dort ins Irrationale um, wo er immer wieder Mißtrauen sät, indem er die ursymbolische Metapher des »Giftes« gebraucht oder doch nahelegt. Als Motto für eine immanente Kritik an dieser Konzeption des Vertrauens sehe ich bereits den Grundsatz des Paracelsus, daß die Dosis auch hier das Gift machen würde: Was, sozusagen am Umschlagpunkt hinsichtlich des Vertrauens als dialektisches Gegengift, u.a. den notwendig und wesentlich rational begründeten, methodischen Zweifel ins Spiel bringt, um Vertrauen nicht blind oder im unreifen Sinn naiv geraten zu lassen.

Wo bei Luhmann konzipiert ist, daß letztlich auch Vertrauen in »Systemvertrauen« und damit in einem bloß Funktionellen gründet, dort könnte dies immerhin gerade von Kants Ansatz her erweitert und diskutiert werden: indem die Bestimmung des Dinges an sich einbezogen wird, das bloß funktionell zu denken ist, der Erfahrung des empirischen Ich bloß das Material liefert. Luhmanns Art von Phänomenologie ist nicht weniger zu dialektisieren, als es Böhler an Jürgen Habermas' Konzeption einer Universalpragmatik aufweist.

Das von Apel und ebenso von Böhler und Kuhlmann vertretene Apriori einer unbegrenzten Kommunikations- und Argumentationsgemeinschaft ist bereits dialektisch konzipiert: mit Blick auf den von Apel eingeräumten apriorischen Stellenwert von Vertrauen kann der Zusammenhang von Denken und (Ge-)Fühlen m.E. noch weiter entfaltet werden. Hierzu habe ich exemplarische Materialien erarbeitet und teils kommentiert oder interpretiert. Nicht selten sind es auch eher unerwartete und entsprechend bislang noch wenig rezipierte Überlegungen: wie beispielhaft Heinrich von Kleists bemer-

kenswerte, als Fragment überlieferte Brief-Reflexion »Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden«.

Bei dem Dichter Kleist kann sich eine solche Reflexion auch in seinen poetischen Darstellungen – anders – objektivieren; und die essayistische Brief-Reflexion skizziert eine prozessuale Annäherung an Descartes' *clare et distincte perceptiones*, nämlich wie eine – zwar auch nachklingend verfaßte -Vorklärung und Vorab-Verdeutlichung, eine Art »Prolegomenon«. – Am Beispiel Kafkas ist mit literatur-kritischen Mitteln aufgezeigt worden, daß hier einer, der wie in der privatistischen Absicht einer Selbstreflexion für sich schreibend »reden« will, sich dann doch zutiefst an Leser wendet. (Die privatistische Absicht einer Art von Selbst-Verständigungstext unterstreicht, daß Kafka seinem Freund Max Brod aufgegeben hatte, nach seinem Tod sein Werk zu verbrennen). Der Literat wendet sich, wie beispielsweise – anders – der Philosoph, an eine potentiell unbegrenzte Leserschaft als Rezipienten, von denen sich beim Schreiben immer wieder auch einzelne Repräsentanten gleichsam über die Schulter beugen – mehr oder weniger bewußt und zumindest teils als verinnerlichte Vor-Bilder, ggf. auch abschreckend kritische. In diesem Zusammenhang habe ich vom »transzendentalen Leser-Subjekt« gesprochen (Naeher 1975/77).

Apel/Böhlers idealiter unbegrenzte Gemeinschaft sehe ich aktiver und umfassender in ihrem Kommunizieren und Argumentieren als die potentiell unbegrenzte Leser-/Rezipientenschaft. (Im Kritiker repräsentiert sich hierbei der aktiver argumentierende Übergang vom kritischen Leser zur kritisch prüfenden Argumentationsgemeinschaft).

Gegen den »Mangel an Dialektik« – für »dialektische Spannungs-Fähigkeit«; auch für eine Dialektik von begrifflicher und bildlicher Erfahrung

Theodor W. Adorno beklagt einmal, implizit auch leitmotivisch, einen weit verbreiteten »Mangel an Dialektik« – der transzendentalpragmatische Ansatz stellt sich mir so dar, daß er auch diese Kritik mit der Kritischen Theorie teilt. Wie seine Rezeption selbst seitens Experten erkennen läßt: Apel/Böhlers Paradigma vermag m.E. allein schon dadurch, wie es eine unbegrenzt ideale spannungsvoll im Kontext einer realen Kommunikations- und Argumentationsgemeinschaft

pointiert, aufgrund einer besonderen Art von Dialektik immer wieder signifikant zu »provizieren«; verstanden auch im Wortsinn von »hervor-locken«, der ein angemessen anspruchsvolles Motivieren von Denken wie von Fühlen meint: nämlich Fordern – sogar als das Riskieren von Überfordern, jedoch nicht partout in dessen statisches Extrem hinein –, sodaß Motivation gelockt wird und erhalten bleibt. Das bedeutet dann je und je eine Gratwanderung, die immer wieder in der Schwebelage balanciert, bei Apel/Böhler über letztbegründetem, festerem Grund. Dennoch mit keineswegs lauwarmen Argumenten unterwegs und nicht etwa auf einem »goldenen Mittelweg« (Naeher, *Einführung in die idealistische Dialektik Hegels*, Opladen 1981, ebenfalls *ex negativo*, zu Hegels Dialektik). Ein liberalistisches »Ein bißchen dafür – ein bißchen dagegen«, das Franz Josef Degenhardt ab den »60ern kritisch besingt, ist keine Sache dieser Dialektik, weder in ihrem philosophischen noch in ihrem anwendungsbezogen pädagogisch-psychologischen, noch allemal im sozialwissenschaftlichen Sinn.

Wie die Rezeption des transzendentalpragmatischen Ansatzes von Apel/Böhlers Dialektik der Idealität und Realität zeigt: Nicht mit »leichten« und »einfachen«, synthetischen Lösungen und daher in der Lage, erst recht angemessen lohnend zu motivieren, ist sie allererst auszuhalten, wo sie bei Kant mehr angelegt als durchgeführt ist. (Adornos »Standhalten« kommt mit in Betracht, bei dem er, nach einer mündlichen Äußerung, auf Nietzsche rekurriert, wie häufig; siehe den Gesamt-Kommentar zur »Ästhetischen Theorie«, J. u. A. Naeher-Zeiffer 2020).

Die als konsequent nachvollziehbare Zurückhaltung der Transzendentalpragmatik, leitende Vorstellungen wie die der Kommunikations- und Argumentationsgemeinschaft mit *bildlichen* Momenten aufzugreifen, macht die Ausnahmen besonders prägnant: Dazu gehört für mich auch die Rede von besonderen »Anwälten«, gewissermaßen als exemplarische Repräsentanten der unbegrenzten, idealen Kommunikations- und Argumentationsgemeinschaft. Diese besonderen »Anwälte« – und entsprechend strikt am Ideal orientierte *Richter* – kleben nicht legalistisch am Buchstaben des Gesetzes; vielmehr interpretieren sie den Geist, wie ihn im Grundgesetz die Präambel repräsentiert, im Blick auf die Idee der Menschenwürde.

Diese besonderen, ohnehin interdisziplinär denkenden und fühlenden »Anwälte« interagieren gleichsam vor einem von Kant begründeten Weltgericht. Im Sinne Walter Benjamins wie auch noch im

traditionellen Sinne ist ein solches Bild einer rational akzentuierten und didaktisch intendierten Allegorie näher als einem Symbol: Erst recht dann, wenn auch für solche Denk-Bilder gilt, daß für ihre objektivierte Teilhabe an einer Idee nicht zutrifft, was in Goethes »Torquato Tasso« (II, 1) programmatisch wird: »Man merkt die Absicht und man ist verstimmt.«

Beispiele für diese Art Allegorie geben innerhalb der Roman-tischen Philosophie und Poetik teils Friedrich Schlegel oder ganz besonders ein Spätromantiker wie Jean Paul, der nach Benjamin sogar der größte Allegoriker deutscher Sprache ist; diese Einschätzung orientiert sich am Gegensatz zum Symbol, dessen metaphysischer Grenzgang stärker das – letztlich ideologische – Verklären riskiert. – Die von Benjamin mit inaugurierte Philosophie könnte daher in zentralen Aspekten auch eine Art von iconic turn (avant la lettre) beanspruchen, ebenso bei T. W. Adorno und nicht zuletzt bei E. Bloch sowie – anders – bei H. Blumenberg. Die Transzendentalpragmatik verfährt mit Bildern lediglich asketischer; auch hierin der für sie grundlegenden Kantischen Transzendentalphilosophie nahe, deren Bilder, wie der nahezu überraschende »besternte Himmel über mir...«, ebenso wie Phänomene des Naturschönen in der »Kritik der Urteilskraft«, immer wieder prägnante Einzigartigkeit beanspruchen können. Jenseits von Wertung bietet sich mir an, die dialektische Vermittlung mit der bildlichen Dimension gerade hinsichtlich Böhlers Ansatz dort weiter auszuarbeiten, wo sie sich triftig anbieten könnte – also sachbezogen, nicht ornamental oder als bloßes enrichment; im übrigen auch, um damit nach Möglichkeit der pädagogisch/ didaktisch und psychologisch vermittelten Rezeption des Ansatzes zuzuarbeiten.

»Weh dem menschlichen Geschlechte, wenn in [der] Oekonomie des Heils auch nur eine einzige Seele verloren geht. An dem Verluste dieser einzigen müssen alle den bittersten Antheil nehmen, weil jede von allen diese einzige hätte seyn können«.

(G.E. Lessing 1777 ff. »Die Erziehung des Menschengeschlechts; siehe dazu seine älteste Hypothese des menschlichen Verstands § 95)

Die hier mitgemeinte Ethik im Spannungsverhältnis von Individuum und Gemeinschaft der Menschen (die für die Vorstellung bereits als tendenziell unbegrenzt erscheint) wird von Christian Morgenstern (1871–1914) um Tiere exemplarisch erweitert; mit Lessings »Seele« ist dies kaum impliziert.

Die aphoristisch zugespitzte »Wendung« *»Weh dem Menschen, wenn nur ein einziges Tier im Weltgericht sitzt.«* bei Morgenstern läßt

sich so lesen, daß die verantwortungsbewußte Rolle eines Richters oder auch eines Anwalts für die implizierten Rechte doch in (prinzipiell *transzendental* zu fassender) *pragmatischer* Absicht zu verstehen ist: Man soll auch für das gesamte naturhafte Leben *Anwalt/Richter* sein (Tiere hier als *pars pro toto*). Dabei wird um dieser besonderen zukunfts-offenen Perspektive willen von Morgenstern eine Art Brecht'scher »V-Effekt« ins Sprachspiel gebracht. Es geht dabei, jenseits von eingefahrenen Gewohnheiten (etwa empiristischen *associations*), um eine Verfremdung von *Denken* und *bildhaftem Fühlen* in Verbindung mit ethischer *Überzeugungskraft* (siehe Böhler, auch auf *Überzeugung* bezogen, zu Jonas): Verdichtete *Überzeugung* ist innerhalb dieser *beiden dialektischen Momente* wirksam, in *Denken* und im *bildhaftem Fühlen* – auf je verschiedenen methodischen Wegen, doch in eine Richtung weisend.

»Weh dem Menschen, wenn nur ein einziges Tier im Weltgericht sitzt.«

Diese Perspektive ermöglicht eine mehrfache Öffnung auf Zukunft hin, nämlich:

- a) sub specie aeternitatis auf ein Ewiges Weltgericht, sozusagen als Entsprechung eines »Jüngsten Gerichtes«, oder
- b) säkularisiert als Gericht dieser Welt; exemplarisch und als Entsprechung zu Kants Erweiterung der Philosophie von ihrem urteilenden Schulbegriff zum Weltbegriff hin, bezogen auf »die letzten Zwecke der menschlichen Vernunft«; in beiden Fällen auch
- c) in Antizipation des Urteils und seiner Konsequenzen unter solchen idealisiert zu denkenden Bedingungen.

Bezogen auf das »Szenische Verstehen« (Alfred Lorenzer) der Weltgerichts-Szenerie bei Morgenstern: Die Transaktionsanalyse (TA) verlangt den Lesern resp. den Tätern (TA: Verfolgern) ein *role-taking* ab; ja im Sinne des *fabula docet* sogar einen Rollentausch, mit grundlegender Veränderung sämtlicher Rahmenbedingungen: Dann, »wenn nur ein einziges Tier im Weltgericht sitzt«, hätte der an seine Rolle als Richter gewöhnte Mensch (sozusagen als Scharf- und Hinrichter) mit den Betroffenen, den Tieren, tatsächlich ihre Opfer-Rolle zu tauschen, um sozusagen einen den Taten irgend angemessenen Täter-Opfer-Ausgleich zu finden.

Im ethisch besten Falle kann dies dazu beitragen, daß der Mensch den Konflikt mit geschärfterem Bewußtsein wahrnimmt, notwendige

Veränderungen angeht oder doch aus dem Konflikt als TA-Spiel sogar heraus findet, statt es fortzusetzen – z.B. durch unangemessene, argumentativ wenig überzeugende Rechtfertigungen bis hin zu Schein-Rechtfertigungen.

Durch Morgensterns Szenerie wird es auch möglich, allegorisch zu versinnbildlichen, wie auch jene spezifisch (mensen-)sprachenunabhängigen Kommunikationsfähigkeiten gefordert wären, um die hier wesentlich »zur Rede stehenden« performativen Formen so weit wie möglich zu entschlüsseln. Allein schon das Urteilen des Tieres wäre ansonsten nicht zu verstehen.

»Dialektische Spannungs-Fähigkeit« und die umformende Modifikation von Imperativen

»Spannungsfähigkeit« ist auch notwendig, um Stressoren, Antreiber, vor allem innere, besser so zu verstehen, daß resultierende Konflikt-Bewältigung und Gewaltprävention im Rahmen von triftig begründender und begründeter Ethik so klar und deutlich wie möglich orientieren kann und selbst orientiert wird. Dies setzt mit voraus, daß Streß- und Konflikt-Bewältigung auch dort, wo sie in Entspannung fundiert ist, nicht bei Techniken stehenbleibt und damit lediglich ein technologisch verkürztes, bloß zweckrationales Verständnis transportiert statt transformiert.

Bezogen auf kriegerisch militärische Handlungen, euphemistisch: »Kampfhandlungen« genannt, wie jene, die gegenwärtig und wohl noch – nicht vorstellbar – lange in der Ukraine wüten, stellen sich Fragen wie diese: Philosophische und wissenschaftliche Paradigmen, die zunächst aufs Individuum fokussieren und auf die im Bereich seiner »Nahinteressen« (Hans Jonas) siedelnden Mitmenschen: Können sie geeignet sein, über bloße innergesellschaftliche Konflikte, gar internationale hinaus, dazu beizutragen, zumindest Handlungen zu orientieren, die herausführen können aus Konflikten mit unsäglich entmenschenden Kriegshandlungen und anderen verbrecherischer Handlungen? Sozusagen zu der von Jonas und Böhler leitmotivisch pointierten »Mit-Verantwortung« verpflichtet? Diese Grundfrage erscheint meiner Frau und mir für unsere Arbeitsgruppe als grundsätzlich zu bejahen, auch für gesellschaftliche und internationale Konflikte – ebenfalls aufgrund unserer über dreißigjährigen Erfahrung.

Auch zu dieser Frage zunächst in der Perspektive aufs Individuum ist Böhlers Argumentation heranzuziehen: Daß »wir die Frage nach einer (moralischen) Verpflichtung als Fragen an *uns* zu stellen haben, so daß das Ich angesprochen wird: ›Wofür bist du verantwortlich...? Die Frage, wofür man verantwortlich ist, ist eben zugleich die Frage, ob ich mich für etwas verantworten kann bzw. ... *wir* uns...« (Böhler 2009, S. 16).

Dem Geist auch dieser Aussage stimme ich uneingeschränkt zu – dem Buchstaben nur bedingt; in zweifacher Hinsicht:

Zum *einen* (1) – ein pragmatischer Gesichtspunkt – richten wir, wenn »das Ich angesprochen« werden soll, entsprechende Impulse eher entsprechend unmittelbar an das adressierte Ich bzw. zunächst stellvertretend für es selbst (wir nennen dies gern: ›...in der bloß moderierenden Rolle‹); etwa:

»Wenn Sie sich fragen, wenn Sie die Frage an sich stellen: ›Wofür bin *ich* verantwortlich...?‹ ...«

Wenn wir uns – gerade in Böhlers Kontext: ›Wofür bist du verantwortlich...? – selbst mit »Du« ansprechen, können wir weniger ausschließen, daß wir uns, ggf. noch so motivierend gedacht, gleichsam nur ins Gewissen reden und so den Bereich einer Gesinnungs-Ethik zu wenig verlassen.

Da diese Anrede eher noch aus dem unbewußteren Über-Ich stammt, kann Rechtfertigung, als Antwort darauf, weniger in der moralisch gemeinten Absicht des sich verantwortungsbewußter Rechtfertigens herüberkommen denn in moralisierender Reaktion. Für den angesprochenen Persönlichkeitsanteil entsteht eher unangemessener Rechtfertigungs-Druck – bis hin zu Angst (vor dem Mißlingen der Rechtfertigung) – bekanntlich einem schlechten Ratgeber. Anders gesagt, übersetzt der angesprochene Persönlichkeits-Anteil – nach Freud eher unbewußt, nach Bernes TA maximal halbbewußt – solche Fragen, zumal aufgrund ihrer Offenheit, signifikant häufig in: ›Was hast du – schon wieder – gemacht/angestellt?‹ u.ä.

Wir transformieren auch den Kategorischen Imperativ Kants grundsätzlich und häufig in die Ich-Form. Damit dann die ethische Dimension des Sollens dabei nicht mit einer bloß deskriptiven Feststellung des (Schon so-)Seins verwechselt werden kann, fügen wir allerdings dem »Ich(-Sagen)« ein »... *will*« hinzu. In der Transaktionsanalyse drückt dieses »Ich *will*(-Sagen)« *zum einen* die vorsprachlich pränatal angelegten sowie im Klein(st)-Kindalter erworbenen

authentischen Bedürfnisse, Sehnsüchte, Wünsche aus: und zwar im dort so genannten »freien Kindheits-Ich« – auch schließlich als »freies Kindheits-Ich« im Erwachsenen, dort mit der *Möglichkeit*, daß es weiter gereift ist – oder verdrängt; *zum anderen* spricht als »Ich will(-Sagen)« häufig auch die klare Absicht aus dem »Erwachsenen-Ich« selbst.

Imperative formen wir damit *so weit wie möglich* um; denn Imperative bedeuten, nicht nur grammatisch oder auch für die von Kant luzide so genannte ›Grammatik des Denkens‹, Befehlsformen. Auf sie ist die noch natürlichste, wesentlich auch emotionale Reaktion Widerstand, auch in Form von Trotz; und dieser ist wesentliches *Movens* von konfligierendem Transaktionsspiele-Spielen, um wesentliches Denken und Fühlen herum.

Mit »... *so weit wie möglich*« »umformen« meine ich dabei auch: Eine überzeugende und nicht unnötig suggestiv überredende Rede ist zugleich so wenig künstlich wie möglich. Unter diesen pragmatischen Gesichtspunkten tilgen wir, hinsichtlich einer eher »natürlichen« und jedenfalls nicht künstlich konstruierten Rede, keineswegs alle Imperative (im Alltag nicht und beispielsweise auch nicht aus Übungs-Anleitungen – und so auch nicht in praxis-orientierter Theoriebildung).

Zum anderen (2) wird ein solches Mißverstehen-Können hier bei Böhler auf diese Weise noch weiter befördert: »Die Frage, wofür man verantwortlich ist, ist eben zugleich die Frage, ob ich mich für etwas verantworten kann bzw. ... *wir* uns...«

Das ist sie, so gestellt, deshalb »nicht zugleich«, als »*man*« eher das *über*-angepaßte Kindheits-Ich sagt: also sozusagen jener Ansprech- und Gesprächspartner, der für die allererst problematischen bis destruktiven, weil eher anerkennungs-süchtig tendierenden Transaktions-Spiele geradezu konstitutiv ist; er steht dann in einer Opfer-Rolle dem von Freud her transformierten Über-Ich in dessen Spiel-Rolle zur Verfügung; jenem Über-Ich, das bei Berne, in einer Art Repräsentation *pars pro toto*, »Eltern-Ich« heißt.

Für Ethik gerade im Anschluß an Jonas sind diese Verknüpfungen und inneren Verbindungen mit *Fürsorge* von besonderer Relevanz. »Er rekonstruiert ethische *Archetypen*, die in der Lebenswelt natürlicherweise oder doch seit der Staatenbildung politisch verkörpert sind: die Fürsorge der Eltern und die der Staatslenker (vgl. auch Kurt Lewin und Reinhard Tausch/Annemarie Tausch; N-Z); beide *Urformen der*

Fürsorge gingen auf den wert-ethischen Situationsappell ›Sieh hin und du weißt!‹ zurück« (Böhler 2009, S. 29; erste Hervorhebung N-Z).

Schlußbemerkung – ohne Ausblick?

Der verlotterte Denk- und Sprachgebrauch, der »Verstehen« pejorisiert zum Ex negativo-Label »Frauerversteher« – bis hin zum »Putin-Versteher«: Das letztere gehört zu den vielen schon lange vor dem Krieg und auch vor der Krim-Besetzung »politisch« eingeübten Etiketten, die sich in diesem extremst komplexen Sachverhalt mit extrem hohen Irrationalismen verräterisch dem Verstehen entziehen.

Demgegenüber steht die Tradition mit eher mythischen Worten von sogenannten Naturvölkern, wie dem von den Schuhen des Feindes, in die man sich zu stellen habe; und die bis hin zur Charakterisierung von »immanenter Kritik« aufgenommen und verändert wird, wo diese sich, gerade in der philosophischen Ideologiekritik, durchaus zugleich noch mythisch, ›die Kraft des Gegners zunutze machen‹ will und ihn, subtiler und sublimierter, daher ›an seiner stärksten Stelle kritisieren‹; und auf der anderen Seite ertönt wiederum Napoleons übermütig unmutiges Wort vor der Schlacht bei Waterloo: Die habe er schon gewonnen.

Ähnlich fahrlässig erscheinen auch gegenwärtige Spekulationen über »Sieg« und »Niederlage«. Wo doch schon die TA weiß, wie häufig es gerade dann nur Verlierer gibt.

Gerade im Licht der TA zeigt sich immer wieder ein Grundmuster, dem gewissermaßen das mythische Bild von »Pyrrhus« unterlegt ist: daß die eifertige Rede von »Siegen und Verlieren« durch nahezu sämtliche derzeitigen öffentlichen Äußerungen zum Krieg in Europa, tatsächlich Äußerungen sind – jedoch im gesteigerten und übersteigerten Sinn von »äußerlich«. Wer siegen will, bleibt im Spiel der Konflikte.

Denn wem »Spiel« zu harmlos klingt und selbst früh »eingespielte« Verhaltensweisen, die auf zu schnelle, zu äußerliche Scheinlösungen drängen, der sollte auf Eric Bernes grundsätzliche Erfahrung hören: Manche Spiele würden im Gefängnis oder auf dem Friedhof enden. Daher ist es konsequent, wenn auf der bildlichen Ebene das Bestehen der Schlachten nach allen Spiel-Regeln der Transaktions-Spielkunst mit etwas wie stolz zur Schau getragenen Orden verglichen wird: Fragwürdig nicht-honoriges Honorar für Wunden und

Verletzungen, von denen die psychischen nicht weniger schmerzen. Transaktions-Spielberichte von Betroffenen klingen so immer wieder wie Kriegsberichterstattung, und sei es von jenen alten Veteranen, die ihre Rolle ohnehin nachträglich verklären.

In diesem Verklären ist dann so gar nichts mehr von jenem »Furcht und Zittern«, die der Verantwortungs-Ethiker Hans Jonas, frei nach Kierkegaard, nahelegt – nicht zufällig dem entsprechend, was Konfrontations-Therapie und worst-case-scenario (vgl. Böhler 2009, S. 29, ursprünglich von der Rational-Emotiven Therapie entwickelt!) anstelle von Verdrängung erarbeiten – auch der »Verdrängung einer praktischen, moralisch verbindlichen Vernunft« (Böhler 2009, S. 11).

»Ehrenfriedhöfe«, soweit sie auch eine verzerrte Ruhe für extreme Anerkennungssucht sind, gibt es eher, nachdem auf so nur genannten Feldern der Ehre Rettung und Heil gesucht wird; statt daran mit zu tun, in Lebenswelten zu wohnen, die dem Begriff des Lebens alle ihm zustehende würdige ›Ehre machen‹: als »Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden« (Hans Jonas).

Thomas Rusche

4.5.6. Philosophische Begegnungen zwischen Berlin und Rom. Transzendentalpragmatische Bekenntnisse

Schon kurz nach unserer ersten Begegnung, wohl im Jahre 1988, wurde mir bewußt, daß uns genau zwanzig Jahre trennen. Auch an Lebensjahren ist mir Dietrich Böhler also weit voraus. Damit eröffnen sich mir im Blick auf Dietrich Böhler seit Jahrzehnten kommende Lebenshorizonte und Einblicke in mein persönliches Übermorgenland eines unermüdlich nach Wahrheit strebenden Philosophen, der immer wieder über allzu Menschliches stolpert. Ja, das Leben ist ein Stolperpfad und kein Streichelzoo. Dem Christen ist dies wohlbekannt, stolperte doch unser großes Vorbild mehrfach auf dem Weg zum Kreuz. Bekanntlich ist auch Thales, Philosoph und Kaufmann in einer Person, als sternendeutender Hans-Guck-in-die-Luft in eine Grube gefallen und wurde dabei von einer thrakischen Magd verlacht.

Gerade in letzter Zeit bin ich über alles mögliche gestolpert, und Dietrich Böhler, dem jede Art von Häme fremd ist, stand immer bereit am Wegesrand, um meine Last mitzutragen und mir Hoffnung zu machen. Dietrich ist ein zutiefst hilfsbereiter Mensch, quasi fleischgewordene Solidarität. Das erinnert nicht nur an die roten Wurzeln seines politischen Denkens, sondern zeugt auch von seiner sozialetischen Haltung: Immer zur Hilfe bereit, wenn die eigenen Kräfte es vermögen und der Andere Hilfe benötigt. Der Andere ist Böhler kein Fremder, sondern ein möglicher Diskurspartner, den er mit seinen Ansprüchen ernst nimmt und mit seinen eigenen Geltungsansprüchen konfrontiert. Dabei ist Böhler auf der Suche nach Konsens jederzeit bereit für das bessere Argument zu streiten. Der Diskurs ist sein Fachgebiet, das ihn bis auf die Knochen geprägt hat. Im Streitgespräch geht er auf die Argumente des Anderen ein, unabhängig von Status und Positionsmacht. Es geht ihm nicht darum,

wer was sagt, sondern was wer sagt, und er fragt, ob das Gesagte zustimmungswürdig oder sinnwidrig ist.

Und vor allem ist Dietrich Böhler dem Menschen* wohlgesonnen. Das war mein Glück, als ich ihm im Sommersemester 1988 an der Freien Universität Berlin das erste Mal begegnen durfte. Damals irrte ich auf der Suche nach einer Studiensprechstunde durch das philosophische Seminargebäude – dessen Architektur mich bis heute an einen Affenkäfig im Zoologischen Garten erinnert – und traf auf Herrn Kannenberg, den kompetenten Hausmeister, der mir den Weg zum richtigen Zimmer wies. Unangemeldet wurde ich gleich höflich und hilfsbereit empfangen, nicht von einem dienstverpflichteten Assistenten, sondern von Seiner Spektabilität, dem Dekan der Philosophischen Fakultät, also Dietrich Böhler, höchstpersönlich. Ohne es zu ahnen, war ich auf diesen lebensverändernden Moment zuvor über zehn Jahre von der Providentia Dei vorbereitet worden: Seit der elften Klasse hatte ich an meinem Jesuitengymnasium Philosophie belegt und nahm parallel dazu am bundesweiten Rundfunkkolleg** »Praktische Philosophie/Ethik« teil, dessen organisatorischer und wissenschaftlicher Hauptmatador nun vor mir saß. An den Internatswochenenden hatte ich die Kollegstunden aufmerksam verfolgt und Böhlers Stil und Duktus verinnerlicht, auch wenn er bis heute mein ungehobeltes westfälisches Deutsch kritisiert, das mich seit meiner Kindheit geprägt hat. Dank meiner großzügigen Eltern durfte ich mir zu den Schenkfesten Böhlers Literaturempfehlungen wünschen. So lag Dietrich*** bereits in jungen Jahren mit seiner »Marxschen Metakritik« und »Rekonstruktiven Pragmatik« unter dem Weihnachtsbaum meiner Familie; Apels »Transformation der Philosophie« war mir deshalb wohlbekannt, als ich das erste Mal auf den Apelschüler Böhler traf. Ohne davon zu wissen, hatte Böhler mir damit bereits im Jahrzehnt vor unserer ersten Begegnung spannende Denkhorizonte eröffnet und die neuscholastisch geprägte jesuitische Schulphilosophie relativiert. Durch dieses philosophische Propädeutikum bestens vorbereitet, ging ich dann von den Jesuiten zu den Dominikanern an die Universität nach Fribourg i. Ü., wo mich Otfried Höffe als erster Nicht-Dominikaner auf dem Ethiklehrstuhl unter seine Fittiche nahm. Er verdeutlichte mir eine bisher ungekannte Traditionslinie von Aristoteles bis Kant**** und bestritt den Apelschen Letztbegründungsanspruch in einer Weise, die mir aus dem Rundfunkkolleg ebenfalls vertraut war, das er

als philosophischer Gegenspieler von Apel, Böhler und Wolfgang Kuhlmann mitbestritten hatte.

Von der katholischen Universität der Schweiz wechselte ich dann an die FU Berlin und traf in der bereits erwähnten Sprechstunde auf Dietrich Böhler, dessen Kleidungsstil mich als Modemann bis heute an Prinz Charles erinnert und so gar nicht zum versifften FU-Ambiente passen wollte. Böhler empfing mich wohlwollend, erkannte großzügig meine Fribourger Seminarscheine und Prüfungen an, um mich sogleich zur Magisterprüfung zuzulassen und mir ein anschließendes Promotionsstudium in Aussicht zu stellen. Auf so unkomplizierte Weise habe ich die deutsche Universitätsbürokratie zuvor und danach nie wieder erleben dürfen. Seine dialogische, am anderen Menschen zutiefst interessierte Art hat mich sogleich beeindruckt und aus der Reserve gelockt. So sprachen wir über Jesuiten und Funkkolleg, Bocheński und Höffe, Aristoteles und Thomas. Das spezifisch Katholische an meiner philosophischen Biographie schien ihn zu interessieren. Daraus wurde ein jahrzehntelanger Austausch über Grundfragen der christlichen Sozialethik und ihre problematische naturrechtliche Begründung, die durch eine diskursethische Prinzipienreflexion verstärkt werden könnte.***** Gemeinsam organisierten wir Colloquien zu Fragen der theoretischen Begründung und praxisorientierten Anwendung einer diskursethisch fundierten christlichen Soziallehre mit dem viel zu früh verstorbenen Franz Furger und nicht zuletzt mit Friedhelm Hengsbach SJ, dessen Kapitalismuskritik bei uns auf fruchtbaren Boden fiel. Mit Aufmerksamkeit verfolgt Dietrich bis heute meine jährlichen Privataudienzen bei Papst Johannes Paul II, Benedikt XVI und Papst Franziskus im Rahmen der vatikanischen Konferenzen der päpstlichen Stiftung Centesimus Annus, die der heilige Papst Johannes Paul kurz nach Veröffentlichung der gleichnamigen Enzyklika gegründet hat. Nicht wenige der Jahrestagungen durfte ich als Stiftungsdirektor mitorganisieren und verdanke Dietrich entscheidende inhaltliche Impulse.

Bemerkenswerterweise fand Dietrich Böhler auch an meinem Unternehmertum Gefallen; dieser Aufgeschlossenheit war ich unter Philosophen bisher nicht oft begegnet. Uns beide interessiert die Wirtschafts- und Unternehmensethik als Schnittmenge von Ökonomie und Philosophie bis heute. Meine Praxiserfahrung und Böhlers Reflexionskompetenz veranlaßten uns, mit dem Philosophie- und Unternehmerkollegen Thomas Bausch die Forschungsgruppe ›Ethik und Wirtschaft im Dialog‹ (EWD) zu gründen. Dutzende Colloquien

mit namhaften Fachvertretern wie Peter Ulrich, Horst Steinmann und Karl Homann haben wir in den vergangenen Jahrzehnten organisiert und in der EWD-Schriftenreihe sechzehn Bücher veröffentlicht. Die EWD-Forschungsgruppe ist zugleich der Nukleus des Hans-Jonas-Zentrums an der FU, das Dietrich Böhler über viele Jahre erfolgreich geleitet hat und das heute an der Universität Siegen zu Hause ist. Der Siegerländer Uni hat Dietrich auch seine mehrere Tausend Bände umfassende »Jonas-Bibliothek« vermacht, die damit nicht nur den Studierenden vor Ort, sondern auch der weltweiten Forschungsgemeinschaft zur Verfügung steht.

Größte Verdienste hat sich Dietrich Böhler um die »Kritische Gesamtausgabe der Werke von Hans Jonas« erworben. Er ist nicht nur der erste Bewegter dieses Projekts, sondern auch der organisatorische Taktgeber und wissenschaftliche Großmeister. Und nicht zuletzt ein hoch effizienter Spendensammler; inzwischen belaufen sich die von Böhler und seinen Mitstreitern akquirierten Drittmittel auf einen siebenstelligen Betrag. Mich hat dabei besonders beeindruckt, mit welcher Entschlossenheit Dietrich immer wieder und auch dann noch voranschreitet, wenn andere bereits der Mut verlassen hat.

Dank Dietrich Böhler durfte ich Karl-Otto Apel und Hans Jonas mehrfach persönlich begegnen. Für diese beiden philosophischen Leuchttürme, die unser gemeinsamer Philosophenfreund Vittorio Hösle als die größten ihrer Zunft bezeichnet, organisierte Dietrich Böhler in seiner Eigenschaft als Dekan des Fachbereichs »Philosophie und Sozialwissenschaften« die Ehrendoktorwürde der Freien Universität Berlin. Insbesondere der Festakt für Hans Jonas in Anwesenheit des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker war ein Höhepunkt in Dietrichs akademischem und gesellschaftlichem Leben. Mir war es vergönnt, unmittelbar dabei zu sein; denn wo immer er konnte, hat Dietrich die akademische Jugend gefördert, und so plazierte er mich neben bedeutenden Politikern und Wissenschaftlern auf einem Podium, das von Gesine Schwan geleitet wurde. Nachdem sie die hochkarätigen Podiumsteilnehmer vorgestellt hatte, wandte sie sich schmallippig mit den Worten zu mir: »Und dann sitzt hier noch ein Herrenausstatter«. Nicht nur Dietrich empfand in diesem Moment sichtbares Mitgefühl, auch Lore Jonas meldete sich zu Wort und fragte Gesine Schwan: »Was haben Sie denn gegen Herrenausstatter? Denken sie doch an unseren ehemaligen Präsidenten Harry Truman, ebenfalls ein Herrenausstatter, aus dem nun wirklich etwas geworden ist.« Wenn aus mir in meinem akademischen Leben noch etwas

werden sollte, dann verdanke ich es Dietrich Böhler: meinen akademischen Weg vom Magisterabschluß zur Promotion und Habilitation hat er mir vorgezeichnet und dabei über hohe Hürden geholfen, bei aller Kritik immer an mich geglaubt und mir Mut gemacht.

Mit Böhler verbindet mich nicht nur die Frage nach dem Guten und Wahren. Auch die Suche nach dem Schönen ist uns beiden gemein. Das Schönste aber, was ich von Dietrich als Schatz bewahre, sind seine handgemalten Überarbeitungen meiner Ursprungstexte, die durch Böhler zu wahren Kunstwerken aufgewertet werden. In einem aufwendigen handwerklichen Verfahren trägt er seine vielfarbig Korrekturen in mehreren Schichten minutiös auf meine banal ausgedruckten Texte auf. Böhler geht es beim Zeichnen seiner, für den ungeübten Betrachter, zumeist unlesbaren Hieroglyphen vor allem auch um den optischen Effekt. Deshalb scheut er keine Arbeit, Zeit und Mühe. Durchscheinende Pentimenti lassen übermalte Selbstkorrekturen höchster intellektueller Brillanz erkennen. Böhler ist ein äußerst (selbst-) kritischer Korrektor, und nicht selten korrigiert er beim nächsten Mal seine Korrekturen des letzten Mals. Diese iterativen Korrekturschleifen sind Ausdruck eines geistigen Prozesses, der sich vielfarbig materialisiert. Böhler überschreibt die Texte nicht nur in kunstvoller Weise, er arbeitet mit Schere, Klebestift und Buntpapier. Aufgrund der eingeklebten Versatzstücke und überklebten Korrekturzettel zählen Böhlers Werke eindeutig zur Kunstgattung der Collage; damit steht Dietrich Böhler in der Tradition des Hannoveraner Surrealisten Kurt Schwitters und vermag jede noch so schlichte Textvorlage in ein philosophisches »Gesamtweltbild« höchster künstlerischer Qualität zu verwandeln.

Bekanntlich ist die Philosophie die Mutter aller Wissenschaften. Sie nährt ihre Kinder, bis sie flügge werden und sich verselbständigen. So hat sich aus der philosophischen Disziplin der Ästhetik in den letzten Jahrhunderten die Kunstwissenschaft entwickelt. Dietrich Böhlers originäre Erfindung der wissenschaftlichen Kunstcollage erfüllt alle fünf Kriterien guter Kunst, die im Laufe der Kunstgeschichte formuliert wurden: Böhlers Collagen sind handwerklich perfekt (1.Kriterium), von stilistischer Schönheit (2.Kriterium), höchst innovativ (3.Kriterium) und zeugen von einem unbedingten Kunstwillen (4.Kriterium). Bemerkenswerterweise wird in der zeitgenössischen Kunsttheorie zumeist nur auf die Diskurswürdigkeit (5.Kriterium) eines Werkes Wert gelegt. Und darin erweist sich Dietrich Böhler zweifelsohne als wahrer Meister.

Nun bleibt nur zu hoffen, daß Dietrich Böhler vielfarbige Stifte, Klebstoff und Buntpapier zur Hand nimmt, um diesen westfälisch ungehobelten Text, gespickt mit Berliner Grammatikfehlern, in kunstvoller Weise zu collagieren.*****

Anmerkungen von Dietrich Böhler:

* dem Menschen] Hier bin ich immer wieder an dem westfälischen Ontologen gescheitert, der nicht akzeptieren will, daß der generische Singular in beschreibender Rede meist sinnlos ist: Böhler kann »dem Menschen« nicht wohlgesonnen oder sonst etwas sein, weil er »dem Menschen« gar nicht begegnen kann, sondern nur diesem oder jenem. Wohl aber kann er, sofern es dem Kontext bzw. dem Abstraktionsniveau entspricht und nicht einfach schlechter, willkürlicher Metaphysik Vorschub leistet, sich Gedanken über die Redeweise bzw. die Theorie von »dem Menschen« machen; so wie es hier gerade geschieht. Bedenke immer, ob Du mit oder *gegen* die Sprache redest und also auch *denkst*; denn Du denkst wie Du *redest* bzw. schreibst... Frage Dich z.B., ob Du mit oder *gegen* den linguistic turn bzw. die sprachpragmatische Wende redest/schreibst/denkst. Kurzum: Rede/schreibe/denke sinnvoll! Sprich und denk nicht sprachvergessen! Vgl Apel: Schau nicht durch die von Dir gebrauchte Sprache wie durch Glas hindurch.

** bundesweiten Rundfunkkolleg] in Hessen und mehreren anderen Bundesländern (mit Ausnahme z.B. von Bayern, weil vermutlich »linkslastig«).

*** So lag Dietrich] Wohl kaum! Außerdem gab es »in (Rusches) jungen Jahren« keinen Dietrich für Dich, sondern nur den Philosophen und Buchautor Böhler.

**** Traditionslinie von Aristoteles bis Kant] Höffes Irrtum. *Schief*: Kant bricht in allen Begründungs- und Geltungsfragen mit Aristoteles. Höffe erkennt den radikalen Bruch nicht. Er verkleistert bzw. harmonisiert alles zum Kanon der »Klassiker«.

***** naturrechtliche Begründung, die durch eine diskursethische Prinzipienreflexion verstärkt werden könnte.] Unhaltbar! ... *aufgehoben werden müsse*.

***** collagieren.] Gerne. Aber leider hast Du Deinen Stil und Deine Grammatik doch so weit verbessert, daß der Korrektor viel weniger zu korrigieren, geschweige denn umzuschreiben hat, als in den erklecklichen bunten Jahren. Was nun? Was tun?

Grigori Katsakoulis

4.5.7. Selbstverortungen im Museum des Schwindenen

Im Museum der schwindenden Dinge findet unser nostalgischer Blick allerlei Genugtuung. Mit abnehmender pragmatischer Verfügbarkeit gewinnen die Dinge, über die Distanz gesehen, eine auratische Schönheit, die uns im Kern unserer Sehnsüchte zu treffen vermag. Nicht anders geht es einem oder einer, blickt er oder sie zurück in die Szenerie vergangener Jahrzehnte mit ihren akademischen und außer-universitären Versuchen, dem Philosophischen, dem Diskursiven, dem Rationalen allenthalben eine größere Geltung zu verschaffen.

So viel Aufbruch war da zu sehen: philosophische Praxis, philosophische Beratung der politisch-gesellschaftlichen Wertsphäre, philosophisch reflektierte Freilegung von Unüberschreitbarem im Hinblick auf Klimabelastungen, Forschungsvorhaben oder etwa militärisch Machbarem, philosophische Reflexion zwischen Ökonomie und Gerechtigkeitstheorie, philosophische Entwürfe der Sorge um sich, philosophisch aufgeklärter öffentlicher Diskurs, philosophische Bollwerke gegen esoterischen Antirationalismus und nicht zuletzt die zarten Versuche, Notanker gegen die eigene philosophische Überheblichkeit zu formulieren, nicht dem Wahn zu erliegen, mit Hilfe der Philosophie eindeutig sagen zu können, was zu tun sei.

Mittlerweile scheinen wir an Grenzen unseres rationalen Heroismus zu stoßen. Gerade die Konfrontation mit kriegerischer Barbarei, die völlige und kalte Mißachtung von Selbstbestimmungsrechten eines souveränen Staates nötigen uns, noch einmal genauer hinzusehen, was philosophisch-ethische Reflexion zwischen einem immer überziehenden Moralisieren und einer kalten Unberührbarkeit zu leisten vermag. Jürgen Habermas, wieder er, nunmehr im Alter von 92 Jahren, war einer der wenigen oder sollte man sagen: der einzige, der hier philosophische Orientierung zu geben wußte und grosso modo formuliert die vorsichtige Unterstützung mit Waffenlieferungen an die Ukraine bei gleichzeitigem Ernstnehmen atomarer Drohungen

rechtfertigte. In der Kakophonie gegenstrebigter Forderungen war seine nüchtern reflektierende Stimme wohltuend, und es war zugleich beschämend, daß nicht eine größere Anzahl philosophisch reflektierter Stimmen in den leitenden Medien zu hören gewesen war.

Schaue ich zurück in meine Berliner Dissertationszeit bei Dietrich Böhler, dann sehe ich da einen unverdrossenen Kämpfer umwillen ethischer Reflexionen im Dialog. Stichworte fallen mir ein wie: »In dubio contra projectum«, »Ethik und Wirtschaft im Dialog«, »Zerstörung des moralischen Selbstbewußtseins«. Während ich damals damit kämpfte, mich nicht in den immer weiter sich öffnenden Tiefen einer Dissertation im Umfeld der transzendentalen Deduktion Immanuel Kants zu verlieren, kämpfte er wacker im inneruniversitären Graben akademischer Auseinandersetzungen des Amtes eines Dekans und zeitweiligen Sprechers der größten Fächergruppe der FU mit gut 40.000 Studenten. Und immer wieder die Berliner Diskursethik. Dietrich Böhler hat sich schon frühzeitig auf eine Weise in mannigfaltigen ethischen Debatten positioniert, daß exemplarisch wurde, wie sich philosophische Reflexion mit den Inhalten und Wertsphären beschäftigen muß, um als Dialogpartner ernst genommen zu werden. Will man als Philosoph z.B. in der Reproduktionsmedizin Stellung beziehen, so muß man sich auch mit medizinischen Sachverhalten intensiv beschäftigen, und man muß in den Dialog mit den Medizinern treten. Das macht die Diskussionsprozesse mühsam und langwierig, philosophisch uninteressanter, weil wir als Philosophen immer eher dazu neigen, uns mit den reinen Dingen des Geistigen beschäftigen zu wollen. Als ernst zu nehmende Dialogpartner können wir uns das allerdings nicht leisten. Ein gutes Beispiel für gelingende philosophische Praxisberatung in unserer Gegenwart war m.E. die ethische Reflexion der Ethikkommission im Pandemieverlauf.

Dietrich Böhler vermag zudem als einer der wenigen in unserer mannigfaltigen Philosophenlandschaft die Grundlagen einer Begründungsreflexion moralischen Handelns zu formulieren. Suchend bewegte er sich noch in seiner enzyklopädischen, von den damaligen institutionellen Zumutungen bestimmten Habilitationsschrift *Rekonstruktive Pragmatik*, die, den Anforderungen eines Ausweises der Vertretungsberechtigung eines Faches als Professor folgend, zeigen mußte, was man umfassend weiß. Habilitationsschriften aus jener Zeit sollten eigentlich nicht als Bücher veröffentlicht werden. Sie sind einfach unlesbar. Währenddessen gelingt ihm im Alterswerk *Verbindlichkeit aus dem Diskurs* eine wohltuende, schlank

argumentierende und dabei doch profunde Zusammenschau seiner Diskursethik, im einfachen Stil und doch gediegen geschrieben, ohne überpointierte, vorwegnehmende Abwehrstrategie in der Formulierung des Argumentes.

Unter Philosophen, deren Lehrer-Schüler Verhältnis sich einer freundschaftlich verbundenen Neigung erfreut, soll aber auch eine kritisch-distanzierte Gegenstrebigkeit sein dürfen. Die Transzendentalpragmatik mit ihrer besonderen Ausprägung der Berliner Diskursethik Dietrich Böhlers verstehe ich als eine Philosophie, die in der Tradition Immanuel Kants steht, natürlich in sprachpragmatischer Wendung und damit auch mannigfaltigen anderen Traditionen verpflichtet.

Betrachtet man die bewundernswerte, großartige Architektonik von Immanuel Kants Werk, dann fällt neben den verschiedenen Reflexionstopoi, wie theoretischer, praktischer, ästhetisch reflektierender Vernunft auch eine andere, vielleicht trivial erscheinende Unterteilung auf: in die der transzendentalen Fundierungsreflexion in den Kritiken und jene, die man einfach die »Kleinen Schriften« genannt hat. Ich will nicht verhehlen, daß mir mit zunehmendem Alter und nicht schwindender Bewunderung für Kant¹ ein Mangel auffällt, der mir auch in der Transzendentalpragmatik zunehmend spürbar wird.

Daß die moralische Reflexion Not tut in unserer Zeit, zeigt das Aufkeimen eines kruden Moralisierens am besten. Dennoch brauchen wir ein philosophisches Denken, das sich erlaubt, sich den mannigfaltigen Phänomenen des Lebens zuzuwenden. Wenn man philosophische Beispiele haben will, so denke man an die antiken Denker vor Platon und Aristoteles oder an Georg Simmel mit seiner Zuwendung an Alltagsgegenstände, an eine philosophische Zuwendung poetischen Zugangs zur Welt, für das mir hier überhaupt kein Vertreter einfällt, oder auch bessere Versuche, die eigene Zeit konzise in Gedanken zu fassen, als Carl Schmitt es stilistisch eindrucksvoll, aber moralisch und in seiner begrifflichen Reichweite völlig unzulänglich getan hat. Kurzum: Menschen, und wir Philosophen auch, brauchen eine Hinwendung zu den mannigfaltigen Belangen menschlichen Lebens, die weder als bloß anthropologische, bloß

¹ Spontan fällt mir ein Begründungsstrang in Kants *Metaphysik der Sitten* ein, die eine Theorie repräsentativer Demokratie enthält, sehr modern, sehr zeitgemäßes Remedium für grassierende Politikverdrossenheit, sehr bezeichnend, daß er Herrschaft in einem Staat als Autonomie versteht, als eine Selbst-Gesetzgebung des Volkes für sich, vermittelt durch gewählte Repräsentanten desselben.

lebenspraktische denunziert werden dürfen. Es scheint mir eher eine Ungelenkigkeit, eine mangelnde Übung im Denken von solcherlei Phänomenen vorzuliegen, auch ein stilistisches Unvermögen. Philosophie hat eben nicht nur mit durchleuchtender Begründungsreflexion zu tun, einem *quid iuris*, das untersucht, indem es die Reihe der Argumente durchnummeriert und dann abhandelt, gleichsam einer Weberschen innerweltlichen Askese, der nichts anderes mehr in den Blick gerät. Der akademische Diskurs ist hier völlig unzulänglich, man ist ungenau im Stil, betrachtet ihn als überflüssige Zutat; man kann es nicht, und folglich kann man es auch nicht lehren. Vielleicht läßt es sich auch überhaupt nicht lehren. Vielleicht ist das alles zu viel verlangt. Aber das Bedürfnis scheint da zu sein und wurde und wird über lange Strecken von erfolgstüchtigen Paperbackautoren genährt.

Anders als beim gesellschaftlich grassierenden Phänomen des Moralisierens hat Dietrich Böhler gezeigt, daß es mit langem Atem, mit Begründungsreflexion und der Bereitschaft, sich den einzelnen moralisch relevanten Phänomenen zuzuwenden, einen glaubwürdigen Weg gibt, auf moralische Weise das Leben zu denken, in den Dialog zu treten, seinen eigenen Beitrag zu leisten, daß sich die Dinge auf philosophische Weise etwas bewegen lassen. Dafür gebührt ihm großer Dank und tiefer Respekt.

*Thomas Bausch, Thomas Rusche und Dietrich Böhler
im Gespräch*

4.5.8. Die Gründung der Forschungsgruppe »Ethik und Wirtschaft im Dialog« (EWD)

I

Thomas Bausch: Was ist und wie kam es zur Theorie-Praxis-Gruppe EWD

Es trafen sich auf der Terrasse des Restaurants »Galileo« an der FU-Berlin zwei im operativen Bereich in der Wirtschaft tätige Unternehmer mit ihrem akademischen Philosophielehrer: Thomas Bausch und Thomas Rusche mit Dietrich Böhler. Thomas Bausch und Thomas Rusche waren promovierte Wirtschaftswissenschaftler, und als geschäftsführende Gesellschafter trugen sie Verantwortung als Organe der Gesellschaften Viktor Bausch, GmbH & Co, KG /heute SUETECO SE (Thomas Bausch) und SØR-Rusche GmbH (Thomas Rusche). Dietrich Böhler war Dekan des Fachbereichs Philosophie und Sozialwissenschaften an der FU Berlin.

Wirtschaft gilt als Inbegriff strategischen Nutzenverhaltens. Ziel eines Unternehmens ist die Generierung von Gewinnen und die Entwicklung, Erweiterung und Sicherung der Erfolgspotentiale des Unternehmens. So hatten wir – Thomas und Thomas – es in unseren wirtschaftswissenschaftlichen Studien in den sechziger und siebziger bzw. achtziger Jahren gelernt. Ethik war damals kein explizites Fach in dem akademischen Curriculum der Wirtschaftswissenschaften. Es wurden die propädeutischen Fächer Buchhaltung und Kostenlehre unterrichtet. Dann Organisation der unternehmerischen Leistungserstellung und Leistungsverwertung, Vertrieb, Steuerlehre, Handelsrecht und Statistik. Der Begriff Ethik kam nicht vor. Diesbezüglich waren zugrunde gelegt schlicht und unausgesprochen die lebensweltlichen Regeln von Anstand und Vertrauen, »pacta sunt servanda«. Verstöße gegen gesetzliche Regeln in der Wirtschaft waren

Gegenstand der Staatsanwaltschaft – und schnell war man mit dem Thema Moral in der Wirtschaft fertig.

Im Grundsatz galt noch das Karl Kraus zugesprochene Bonmot. Auf die Frage eines Studenten: »Herr Professor, ich möchte Wirtschaftsethik studieren!« Antwort: »Du mußt dich entscheiden: Entweder das eine oder das andere.« Wirtschaftsethik also ein Oxymoron?

Kehren wir zurück zu unserem Gespräch auf der Terrasse im »Galileo« Anfang der neunziger Jahre, also vor etwa dreißig Jahren. Der Horizont der akademischen Lehre im Bereich Wirtschaft hatte sich erweitert. Der wirkungsmächtige Bericht des Club of Rome (1973) lenkte die Aufmerksamkeit auf »Die Grenzen des Wachstums« (so der gleichnamige Titel des Berichts). In den gesellschaftspolitischen und akademischen Blick genommen wurden verstärkt die Langzeitwirkungen ungebremsten wirtschaftlichen Wachstums; ein exponentielles Wachstum mit äußerst gefährlichen nichtintendierten Drittwirkungen tat sich auf. Volks- und Betriebswirtschaft mußten sich neuen Herausforderungen stellen.

Die Lehrstühle insbesondere von Karl Homann in Eichstätt, von Peter Ulrich in St. Gallen, von Horst Steinmann in Nürnberg/Erlangen begannen, sich mit ethischen Fragen im Bereich Wirtschaft und Unternehmen zu beschäftigen, und neue Inhalte gerieten in den Fokus von Forschung und Lehre.

Ethik, als Lehre von der Moral Inbegriff sittlichen Verhaltens, rückte explizit in den Horizont wirtschaftlichen Handelns; denn die Automatik liberaler marktwirtschaftlicher Richtungssicherheit hatte sich als problematisch erwiesen.

Die Gesprächsteilnehmer auf der Terrasse des »Galileo« waren sich schnell einig: Eine entfesselte Wirtschaftsdynamik in einer unregelten Marktwirtschaft kann den gesellschaftlichen Zusammenhalt destabilisieren; denn die Regelung der Güterproduktion und der Güterverteilung darf nicht wildwüchsig einem sich nur faktisch im marktwirtschaftlich liberalen Wirtschaftsprozess ergebenden Ausgleich von Angebot und Nachfrage oder bestehenden Machtkonstellationen überlassen bleiben. Doch welche Prinzipien sollten die Akteure wirtschaftlichen Handelns orientieren? Dieser Frage wollten wir nachgehen, an diesem sich entwickelnden gesellschaftlich-politischen und akademischen Diskurs wollten wir uns beteiligen – und gründeten als Teil des von Dietrich Böhler gegründeten »Hans Jonas-Zentrums« an der FU Berlin die Forschungsgemeinschaft

Ethik und Wirtschaft im Dialog.

Folgende *Fragestellungen* leiteten dieses Vorhaben:

1. Ist Wirtschaftsethik ein »hölzernes Eisen«? Wirtschaftsethik umfaßt tatsächlich zwei zunächst entgegengesetzte Perspektiven: Wirtschaft als Inbegriff strategischen Nutzenverhaltens und dann Ethik als Inbegriff der Lehre von der Moral. Wie also muß eine Wirtschafts- und Unternehmensethik theoretisch und gleichzeitig anwendungstauglich konzipiert werden?
2. Wie begrenzen die marktwirtschaftlichen funktionalen Systemzusammenhänge (ökonomischer Sachzwang) die Handlungsspielräume der Akteure in der Wirtschaft?
3. Erleben wir nicht in der politischen Diskussion eine starke Dominanz ökonomischer Interessen mit der Begründung, daß Wettbewerb und Globalisierung ökonomische Zwänge mit sich bringen, denen wirtschaftliche und politische Entscheidungen zuvörderst Rechnung zu tragen haben?
4. An welchen Prinzipien sollten also eine wirtschaftliche Rahmenordnung und die unternehmerische Zielvorstellung orientiert sein?
5. Angesichts der vorwiegend strategischen Praxis in der von ökonomischen Zwängen bestimmten Wirtschaftswelt erhebt sich die Frage nach den faktischen Realisierungsmöglichkeiten moralischen Handelns, jedenfalls dort, wo moralisches Handeln nicht auch ökonomisch, also schon aus Klugheitsgründen wirtschaftlich geboten ist. Wie steht es um moralische Vorleistungen, die mit ökonomischen Nachteilen für die wirtschaftlichen Akteure verbunden sind?
6. Kann die philosophische Transzendentalpragmatik, insbesondere ihre reflexive Diskursethik einen zielführenden Weg zur Beantwortung der aufgeworfenen Fragen 1. bis 5. eröffnen?

Wir organisierten Seminare, Tagungen, Workshops, Streitgespräche. Die Ergebnisse dieser Veranstaltungen führten zu Veröffentlichungen bei den Verlagen Suhrkamp, Haupt und insgesamt 14 Bänden beim LIT Verlag in den Jahren 1993 bis 2008.

Heute füllen die Veröffentlichungen zur Wirtschafts- und Unternehmensethik ganze Bibliotheken. Nachhaltigkeitsprogramme, selbstverpflichtende Ethik-Programme gehören mittlerweile zu den Standardverpflichtungen der Akteure in Wirtschaft und Gesellschaft.

Beachtung der ESG-Kriterien (Economic, Social, Governance) sind heute ein »Muß« bei der Beurteilung börsennotierter Unternehmen. Verbände, Industrie und Handelskammern, OECD-Kommissionen, UNO-Gremien, päpstliche Enzykliken (»Caritas in Veritate«, 2009) thematisieren, postulieren, fordern, beschließen Rahmen- und Verhaltensregeln für Wirtschaft und Unternehmen.

EWD und die Herausgeber der Schriftenreihe (Thomas Bausch, Thomas Rusche, Dietrich Böhler, Horst Gronke, Hans Hinterhuber, Wolfgang Kuhlmann, Manfred Nitsch, Michael Stitzel) verstanden sich als interdisziplinäre Akteure in einem argumentativen Diskurs im Hinblick auf die Gestaltung der Veröffentlichungsreihe, offen für unterschiedliche Standpunkte, doch zentriert auf Probleme im Spannungsbereich von Wirtschaft und Ethik. Sie leisteten damit einen Beitrag zur Neuorientierung sowohl der Wirtschaftspolitik als auch der angewandten Ethik, zumal der Diskursethik.

II

Thomas Rusche: EWD mit Adlerblick?

Thomas Rusche: Ich habe mich gefragt, was wohl Dietrich Böhlers Wappentier sein könnte und bin auf den Adler gekommen. Warum auf den Adler? Weil er sich in einer unglaublichen Höhe zufrieden weiß, reichen ihm seine zwei Flügel. Was sind das für zwei Flügel? Er ist eben ein Theoretiker – Theorie und Praxis der Sozialwissenschaften –, und er hat eine unglaubliche Lust auf Anwendungsfragen. Und derlei habe ich im Laufe der Jahre bei den Ethik-Professoren, die ich kennenlernen durfte, so nie mitbekommen, wie sehr er sich hineinversetzt hat in die Situationen – das führte ja dazu, daß wir nicht nur EWD gegründet haben, sondern auch EPD, »Ethik und Pädagogik im Dialog«; es war auch einmal »Ethik und Politik« geplant.

Wäre es allein nach Böhler gegangen und hättest du, Dietrich, mehr Mittel und noch mehr Kraft gehabt, dann wäre das heute ein blühendes Institut mit vielen unterschiedlichen Anwendungsbereichen. Was dich sehr auszeichnet, ist, daß du nie Scheu hattest, dich auch mit Unternehmern – ich sag es jetzt einmal provokant – ins Bett zu legen. Das war ja durchaus ein Problem für linkssozialisierte Professoren deiner Herkunft: Ihr habt ja mit Unternehmern wenig am Hut gehabt. Doch ich war nicht der einzige, den Dietrich Böhler unter die Fittiche (Adler!) genommen hat. Denn er erkannte als Adler

aus der Flugperspektive immer genau, wo es lohnt, zuzugreifen und dann zuzupacken.

Dietrich, Du hast immer wieder Leute aus den unterschiedlichsten Bereichen geholt, mit denen du sehr fruchtbare Dialoge geführt hast, eben in diesem Fall Unternehmer und andere Wirtschaftsethiker. Du hast sie in Colloquien zusammengeführt, hast Bücher, Buchreihen, Sammelbände publiziert, als das noch üblich und verkäuflich war.

Dann – der Adler geht ja keiner Auseinandersetzung aus dem Weg – ist Dietrich Böhler im besten Sinne streitlustig. Diese Streitlust haben gerade in der Wirtschaftsethik so manche deiner Kollegen, die eben keine begründungstheoretischen Adler, sondern Spatzen sind, gespürt. Die hat er dann auch auseinandergenommen. Dietrich Böhlers Denk- und Organisationskraft hatte eigentlich nur eine Begrenzung, nämlich den institutionellen Rahmen der FU. Als er dann emeritiert war und Michael Bongardt, sein Kollege im Jonas-Zentrum, von Berlin nach Siegen wechselte, und als schließlich seine große Vision, daß nun FU und Humboldt-Universität gemeinsam etwas machen, an der Realisierung scheiterte, da war eben Siegen auch für einen Adler so weit weg, daß du mit all dem, was du kannst und schaffst, das nicht mehr befruchten konntest. Und somit liegt auch auf EWD ein Bann – wir haben dann zwar noch das eine oder andere gemacht, es gab noch Publikationen, die entstanden sind –, aber der kraftvolle Adler mit seinen Flügelschlägen fehlt.

Dietrich Böhler: Es gibt halt Realisierungsbedingungen, die gegeben sein müssen, und wenn sie aber fehlen, dann kann kein Vogel lange fliegen. Also Institutionen müssen da sein, der gute Wille der anderen in den Institutionen muß da sein, der Weitblick der Verantwortlichen für die Institutionen muß da sein. Und der war in Berlin nicht mehr vorhanden, wenn er das in Berlin überhaupt je war. Was war das schon für ein Theater, Hans Jonas zur Ehrenpromotion zu bringen, was habe ich für Kämpfe durchfechten müssen, bis er auf dem Podium stand. Peinlich, peinlich. Diese Kleingeisterei, die man überall trifft und die auch dafür verantwortlich ist, daß keine hinreichenden Mittel fließen, daß nicht genug Personal freigegeben wird usw., kann schon lähmen. Zum Glück aber hatte ich verlässliche Freunde, vor allem das unverwüstliche Freundespaar meiner beiden Thomase. Ohne euch, lieber getreuer Thomas Bausch und ingenieöser Thomas Rusche, hätte EWD nichts Rechtes zuwege gebracht. Habt Dank, habt Dank!

III

Dietrich Böhler: »Reflexive Sinnkritik und Glaubwürdigkeit des Diskurspartners«

Können solche Fremdworte der Wirtschaftstheorie und -ethik Schlüssel zur wirtschaftsethischen Prinzipienbegründung sein? Diese Frage pointiert das von Thomas Bausch aufgeworfene Problem, ob und inwiefern die transzendentalpragmatisch begründete Diskursethik eine zielführende Antwort auf die von ihm gestellten fünf Fragen zur Wirtschaftsethik und Wirtschaftstheorie zu bieten hat. Es sind Fragen, die sich nicht vor, sondern nur in Diskursen beantworten lassen. Da diese Fragen jedoch auf den Foren von EWD und in Büchern zumal von Thomas Rusche¹, Dietrich Böhler² und Thomas Bausch³ erörtert bzw. mehr oder weniger beantwortet worden sind, ist es nun Sache der Leser und all derer, die unseren EWD-Diskurs weiterführen, diese Erörterungen und Antworten zu prüfen. Dazu sei auch hier wieder herzlich und wißbegierig eingeladen.

Nicht mit durchdringendem Adlerblick, der wie unser aller Gewohnheitsperspektive geradeaus, intentione recta, sich von uns selbst weg- und zu Dingen etc. hinbewegt, sondern in der ungewohn-

¹ Thomas Rusche, *Aspekte einer dialogbezogenen Unternehmensethik*, EWD-Bd. 4, Münster/Hamburg/London 2002; ders., Thomas Bausch u. Dietrich Böhler (Hg.), *Wirtschaft und Ethik. Strategien contra Moral?*, EWD-Bd. 12, Münster 2004, bes. S. 43–83 und 149–162; dies. u. a. (Hg.), *Zukunftsverantwortung in der Marktwirtschaft*, EWD-Bd. 3, Münster/Hamburg/London 2000, bes. S. 138–158 und 355–365.

Thomas Rusche u. Karl Johannes Lierfeld, *Digitale Perspektiven. Wie künstliche Intelligenz und Robotik unsere Welt verändern*, Bochum/Freiburg 2022.

² Dietrich Böhler, Thomas Bausch, Thomas Rusche u. a. (Hg.), *Zukunftsverantwortung in der Marktwirtschaft*, EWD-Bd. 3, Münster/Hamburg/London 2000, S. 34–69 und 199–203; dies. (Hg.), *Wirtschaft und Ethik. Strategien contra Moral?*, EWD-Bd. 12, Münster 2004, bes. S. 105–148 und 213–288; Dietrich Böhler, in: Jens Ole Beckers, Florian Preußger u. Thomas Rusche (Hg.), *Dialog – Reflexion – Verantwortung. Zur Diskussion der Diskurspragmatik*, Würzburg 2013, S. 3–46; Dietrich Böhler, *Zukunftsverantwortung in globaler Perspektive. Zur Aktualität von Hans Jonas und der Diskursethik*, Bah Homburg 2009; ders., *Verbindlichkeit aus dem Diskurs*, Freiburg/München 2013, erw. u. verb. Neuausgabe als Alber-Studienbuch mit Untertitel: *Denken und Handeln nach der Wende zur kommunikativen Ethik – Orientierung in der ökologischen Dauerkrise*.

³ Thomas Bausch (Hg.), *Normativität und Anwendungsbedingungen einer Wirtschafts- und Unternehmensethik in marktwirtschaftlichen Wettbewerbsstrukturen*, EWD-Bd. 14, Münster 2008, bes. Böhler, S. 5–62, und Rusche, S. 193–263.

ten Perspektive eines Auf-sich-zurück-und-zugleich-auf-Probleme-hin-Denkens – Schelling und Hegel nannten das »spekulativ« (speculum, Spiegel) – denken die Transzendentalpragmatiker und Vertreter nicht der Habermasschen, sondern der dialogreflexiv begründeten, also einer reflexiven Sinnkritik verpflichteten Diskursphilosophie. In dieser Perspektive haben manche EWD-Akteure versucht, Prinzipien zu begründen, zumal solche, die sich nicht mehr mit sinnvollen Argumenten, mit widerspruchsfreien Diskursbeiträgen in Zweifel ziehen lassen. Diese reflexive – nicht etwa »reflektive« – Suche nach (unhintergehbaren) Prinzipien haben Karl-Otto Apel und einige seiner Schüler, vor allem Wolfgang Kuhlmann, als »reflexive« oder »diskursreflexive Letztbegründung« eingeführt.⁴ Hier nur noch ein Wort im EWD-Kontext und anschließend an Jens Peter Brunes wegweisendes Werk »Moral und Recht« von 2010.⁵

Im EWD-Flaggschiff-Band 12: »Wirtschaft du Ethik. Strategien contra Moral?«, 2004, schrieb Böhler den Wirtschaftsbürgern, wie Peter Ulrich uns alle treffend genannt hat⁶, eine dreifache Verantwortung zu:

- a) *Mitverantwortung als Diskurspartner* für die kommunikative Veränderung oder Verbesserung der Wirtschaftsbedingungen, insofern diese Restriktionen oder Realisierungschancen darstellen – sei es bereits für *Diskurse* über Gerechtigkeit, über Menschheitszukunft und Zukunft der Natur, sei es für die *Umsetzung* der Resultate solcher Diskurse. Insofern können Unternehmer und Unternehmensmitglieder als mitverantwortlich für eine weltweite Rahmenordnung gelten, die gerechtigkeitsförderlich und zukunftsverantwortungsverträglich ist.
- b) *Selbst- und Mitverantwortung von Unternehmern bzw. Mitarbeitern* – als Mitakteuren und zugleich als Diskurspartnern – für die Ausschöpfung des moralischen, d. h. diskursgemäßen, diskursförderlichen und zukunftsethischen Gestaltungsspielraums *innerhalb* des eigenen Unternehmens. Hier geht es um Mitbestimmung und Mitverpflichtung, die in unternehmensethischen

⁴ Wolfgang Kuhlmann, *Reflexive Letztbegründung. Untersuchungen zur Transzendentalpragmatik*, Freiburg 1985.

⁵ Jens Peter Brune, *Moral und Recht. Zur Diskurstheorie des Rechts und der Demokratie von Jürgen Habermas*, Freiburg 2010, hier bes. S. 286–298.

⁶ Peter Ulrich, *Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie*, Bern/Stuttgart/Wien 1997.

Codices festgehalten und verbrieft werden kann, jedenfalls aber von einer *diskursoffenen Unternehmenskultur* gestützt und ermutigt werden sollte. Man denke an den unternehmensethischen SØR-Codex, der, wie Peter Ulrich konstatierte, »nicht einfach auf ›feste Werte‹ des Verhaltens setzt, sondern vorrangig auf die strukturelle und kulturelle Verwirklichung der Voraussetzungen eines dialogischen Umgangs mit ethischen Fragen im Unternehmen.«⁷

- c) *Selbst- und Mitverantwortung von Unternehmern* bzw. *Mitarbeitern* – als solchen und zugleich als Diskurspartnern – für die Ausschöpfung des moralischen, d. h. diskursgemäßen und diskursförderlichen Verhaltensspielraums *in Kooperation* mit anderen Unternehmen, mit staatlichen Verwaltungen, mit NGOs etc. Die Orientierungsrichtung dieser unternehmerischen Verantwortung ergibt sich, wie anders, aus dem regulativen Diskurs-Moralprinzip – bezogen auf die direkten unternehmerischen Handlungsmöglichkeiten und die politisch-öffentlichen Einflußmöglichkeiten einer Firma. Das bedeutet: soviel Transparenz, soviel Korruptionsvermeidung (passiv, aktiv, politisch!), soviel Fairneß und damit soviel Glaubwürdigkeit wie zumutbar möglich

Welches ist innerhalb einer Ethik des Wirtschaftens der Gegenstandsbereich der Verantwortung? Folgt aus dem diskurspragmatischen Rückgang auf den Menschen als dreifachem Subjekt moralischer Ansprüche etwa ein illegitimer ethischer Anthropozentrismus? Oder ergibt sich aus dem Zusammenhang der organischen Lebensrolle⁸ mit den Geltungsansprüchen der Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit, die auch Praktiker *als* Diskurspartner nicht ableugnen können, die Pflicht zur Berücksichtigung mitgeschöpfter Intuitionen – und damit eine rational naturethische Verantwortungsperspektive?

Wenn die Folgen wirtschaftlichen Handelns im technologischen Zeitalter bis tief in die Natur und deren Evolution hineinreichen, und wenn den Wirtschaftsbürgern – wie soeben getan – eine dreifach gestufte Verantwortung zugesprochen werden kann, dann läßt sich der Gegenstand und die Zuständigkeit einer Ethik für wirtschaftlich

⁷ Ebd. S. 459.

⁸ Vgl. H. Jonas, *The Phenomenon of Life*, New York 1966; dt.: *Organismus und Freiheit*, Göttingen 1973.

Handelnde nicht auf menschliche Ansprüche beschränken. Dann können nämlich Wirtschaftstheoretiker *und* Wirtschaftsakteure nur in dem Maße glaubwürdige Diskurspartner sein, als sie auch die Ansprüche von Tieren, von Biotopen und von Pflanzen – abgestuft – zur Geltung bringen und berücksichtigen. In diesem Sinne schlägt Horst Gronke folgende naturethische Differenzierung des Diskursgrundsatzes ›D‹ vor: »Bemühe dich darum, gegenüber der nichtmenschlichen Natur in dem Maße um ihrer selbst willen verantwortlich zu handeln, als kein in einem ernsthaft geführten Diskurs vorgetragenes Argument die allgemein geteilten naturethischen Intuitionen entkräftet.«⁹

⁹ H. Gronke, »Die ›ökologische Krise‹ und die Verantwortung gegenüber der Natur«, in: Dietrich Böhler, Thomas Bausch, Thomas Rusche u. a. (Hg.), *Zukunftsverantwortung in der Marktwirtschaft*, EWD-Bd. 3, Münster/Hamburg/London 2000, S. 192.

Wolfgang Freese

4.5.9. Intellektuelle Berliner Überraschung auf Neuruppiner Straßen – Über die Zusammenarbeit mit Dietrich Böhler

2011 am Vorabend des Gedenkens des Aktionsbündnisses »Neurupin bleibt bunt« an die Pogromnacht des 9. November 1938 traf sich eine Reihe von Aktiven in der Neuruppiner Klosterkirche. Als langjährige Tradition lud dort der Kantor alljährlich zu einem Konzert mit jiddischen Liedern ein.

Kurz vor Beginn des Konzerts wurden noch eifrig über die Sitzreihen hinweg Details zur Veranstaltung am nächsten Tag diskutiert.

Ein uns bis dahin unbekannter Herr wandte sich zu mir um und fragte, worum es denn bei dieser Geschäftigkeit ginge, er sei Neu-Neuruppiner, wäre das erste Mal in dieser Kirche und sei neugierig, was da über die Reihen besprochen wurde.

Ich erzählte ihm kurz über das Aktionsbündnis, in dem sich Engagierte aus verschiedenen Parteien und Initiativen aber auch nicht-organisierte Menschen aus der Neuruppiner Zivilgesellschaft zusammengefunden hatten und das sich anlässlich einer Protestdemonstration gegen einen Aufmarsch von Rechtsextremisten am ersten September, dem Weltfriedenstag bzw. Antikriegstag, im Jahr 2007 gegründet hatte. Es gelang damals mit wenigen Tagen Vorbereitung, mit über eintausend Demonstrierenden ein machtvolles Statement für Frieden und gegen Neofaschismus und Rechtsextremismus zu organisieren. Dieser Schwung sollte damals Anlaß zur Gründung eines Aktionsbündnisses werden, das sich die Gründe für Demonstrationen nicht von provozierenden Rechtsextremen, Neofaschisten oder Populisten vorschreiben läßt. Von nun an gab es jedes Jahr an uns wichtigen Tagen, wie dem Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar, dem Tag der Befreiung am 8. Mai, dem Tag des Gedenkens an die Bücherverbrennung 1938 am 10. Mai und dem Gedenktag anlässlich der Novemberpogrome 1938

am 9. November Gedenkveranstaltungen, Kundgebungen, Aktionen und Demonstrationen.

Nach meiner Erläuterung stellte sich der Herr als Prof. Dietrich Böhler vor und erklärte, er wolle sich unbedingt im Aktionsbündnis einbringen.

Aus diesem kurzen Gespräch mit Prof. Böhler entwickelte sich eine langjährige Partnerschaft.

Erst später erkannten wir, welche Bereicherung Neuruppin mit dem Zuzug von Prof. Böhler erfahren hatte. Wir erfuhren von seiner Tätigkeit als Philosoph an der Freien Universität Berlin, seinem dortigen Lehrstuhl für Praktische Philosophie und Ethik sowie Wissenschaftstheorie der Sozialwissenschaften, von seinem und Bernadettes Bemühen um das Gesamtwerk von Hans Jonas wie auch von seinen diversen Buchveröffentlichungen. Natürlich berichtete er uns auch von der Gründung des Hans Jonas-Zentrums e.V. an seinem Berliner Lehrstuhl und von dessen schließlichem Übergang an die Universität Siegen, ehe Böhlers wegen unverschämter, untragbarer Mieterhöhung sehr schweren Herzens anderswo – in Neuruppin gab es so gut wie keine bezahlbaren Wohnungen mit zwei Arbeitszimmern – eine neue Bleibe suchten... sie dann am Rande Bad Kissingens fanden.

Für Viele im Aktionsbündnis »Neuruppin bleibt bunt« waren die Person Hans Jonas oder auch Begriffe wie Praktische Philosophie oder Prinzip Verantwortung ziemliches Neuland. Nicht nur mir gab die Bekanntschaft mit ihm Anlaß, mich weiter damit auseinanderzusetzen und zu erkennen, welche Aktualität Jonas' Thesen im Zusammenhang mit der Zukunftsverantwortung gerade heute und noch immer haben.

Prof. Böhlers Mitwirkungen bereicherten diverse Veranstaltungen des Aktionsbündnisses nachhaltig. Für mich besonders hervorzuheben ist seine eindrucksvolle Rede anläßlich einer Protestkundgebung gegen den Bundesparteitag der NPD 2011 in Neuruppin, der sich trotz diverser Versuche der Verwaltung der Stadt und der Zivilgesellschaft Neuruppins nicht verhindern ließ. So organisierten wir eine vielfältige Protestkundgebung gegenüber des Veranstaltungsortes des Parteitags. Die Rede von Prof. Böhler, die einer Vorlesung über die Geschichte und die Bedeutung des Artikels 1 des Grundgesetzes glich, unterbrach er immer wieder, wenn sich NPD-Mitglieder dem Eingang zum Parteitag näherten. Seine direkte Ansprache und seine rhetorisch beeindruckenden Worte sind uns bis heute in Erinnerung geblieben.

Mit der Teilnahme von Prof. Böhler und seiner Frau Bernadette an den Veranstaltungen »Lesen aus verbrannten Büchern« erlebte diese Gedenkreihe in meinen Augen eine Horizonterweiterung.

Alle Beiträge von Prof. Böhler auf Neuruppins Straßen hier zu erwähnen, ist unmöglich.

Allen Teilnehmenden ist jedoch die eindringliche Mahnung bei seiner Rede im Mai 2016 zum Tag des Grundgesetzes noch in Erinnerung, als er an die rund 150 Zuhörerenden appellierte: »Erfüllen wir das deutsche Grundgesetz stets von neuem mit Leben! Entlarven wir die rechtspopulistischen Parolen! Ziehen wir den rechtspopulistischen Wölfen ihren demokratischen Schafspelz über den Kopf! Es lebe die dialogische Vernunft!«

Mit solchen Appellen wird klar: Der Weggang von Prof. Böhler und seiner Frau aus Neuruppin hinterließ eine nicht zu schließende Lücke. Jedoch hat ihre Zeit in Neuruppin für uns alle eine nachhaltige Wirkung.

Ilse Tödt

4.5.10. Poetisch-philosophischer Glückwunsch nach Jonas- und Böhler-Lektüre

Lieber Jubilar DB und Bernadette,
zum ‚Ersten‘ im neuen Lebensjahrzehnt gratuliert herzlich Ihre IT

10. Dezember 2022

Lektüre von Dietrich Bohlers Hans-Jonas-Buch 2004

Schützt Intellektualität / die Menschenwesenqualität
im Sinne von *EU ZÊN* ? / Versuchung widersteh'n?
Zu suchen, denken, formulieren, / zu instruieren, imponieren –
ob solches Tun verblendend war / fürs Vorverspüren von Gefahr?

Hans Jonas' Vertrauen auf das im Denkerleben waltende Gute
wurde erschüttert,
als sein verehrter Lehrer Martin Heidegger (geboren 1889, wie
Adolf Hitler)
1933 die NS-Machtübernahme pries

Ein Geistesheros – nicht gefeit, / verführt von Schein-Großartigkeit,
voll Intellekt – und lebensdumm. / Den Philosophen haut das um.

10. Dezember 2022

Frohgemut intelligent / uns Hans Jonas gern bekennt:
Zu der Welt, die um uns da, / sage freudig ich ein Ja.
Und zwar trotz des Häßlichen, / Schrecklichen und Gräßlichen,
das, obwohl es Leben stört, / dennoch wohl dazugehört.

1903 in Mönchengladbach geboren
(sein Vater, orthodox jüdisch, war dort Textilfabrikant, †1938),
1933 ausgewandert;

1945 als Angehöriger der britischen Armee zurück im zertrümmer-
ten Ruhrgebiet,
erfuhr er von der Deportation seiner Mutter (Tochter eines libera-
len Rabbiners)
1942 nach Auschwitz

Seht, versteht, und tut der Welt / nur, was tragbar sie erhält.
Nichts und niemand braucht zu meiden / das Ertragen und Erleiden,
das zum guten Leben passt: / Einer trag' des andern Last.

17. Dezember 2022

Dietrich Böhler, *Begegnungen* (2004) mit Hans Jonas

Das Werk *Prinzip Verantwortung* / schrieb Jonas mit Begeisterung.

Es erschien 1979

Um nicht zu dämpfen diesen Schwung,
die Freundin lächelte ihm hold: / ‚So hat’s der liebe Gott gewollt.‘

Hannah Arendt (*1906 [Hannover])

Sie zwinkerte Frau Jonas zu / im Einverständnis: ‚Ich, wie Du,
ließ Kritik lieber ungehört, / die’s Ego, männlich-zart, verstört.‘

Aufgezeichnet von Frau Eleonore Jonas